



Bundesministerium  
für Familie, Senioren, Frauen  
und Jugend

**- Kurzfassung -**



# Die Familie

im Spiegel  
der amtlichen Statistik.



Deutsches Zentrum  
für Altersfragen

**DI**STATIS  
wissen.nutzen.  
Statistisches Bundesamt

## Einleitung

Der Wandel der privaten Lebensformen und die Entwicklung von Ehe und Familie haben in den letzten Jahren ein starkes öffentliches Interesse gefunden. Sind wir auf dem Weg zur Single-Gesellschaft? Stirbt die 'Normalfamilie' aus? Zerbröseln die familiäre Solidarität und werden wir ein Land der 'Lebensabschnittspartner' und Einzelkinder? Besonders in den Medien werden viele solcher Fragen gestellt und auch oft schnell beantwortet unter Hinweis auf Umfrageergebnisse und statistische Daten, die angeblich klar zeigen, wohin der Trend gehe. Bei genauem Hinsehen handelt es sich jedoch nicht selten um eher spekulative Aussagen auf schmaler empirischer Basis. Mit der Broschüre „Die Familie im Spiegel der amtlichen Statistik“ sollen deshalb der interessierten Öffentlichkeit zentrale und umfassende Eckdaten über die Strukturen der Haushalte und Familien, deren Wandel in den vergangenen zwei bis drei Jahrzehnten sowie die allgemeine demographische Entwicklung, die Leistungen der Familien und ihre wirtschaftlichen Lagen auf der Grundlage der amtlichen Haushalts-, Bevölkerungs- und Einkommensstatistik zur Verfügung gestellt werden. Wo die amtliche Familienstatistik Lücken aufweist, wurde versucht, diese durch ergänzende Informationen aus zentralen repräsentativen Surveys der Sozialberichterstattung (unter anderem aus dem Familiensurvey, dem Alterssurvey und dem Sozioökonomischen Panel) zu schließen. Ziel war es, ein breites Spektrum der mit Familie zusammenhängenden Themen mit Daten aus der amtlichen und halbamtlichen Statistik zu illustrieren und in den erläuternden Texten in Grenzen auch einen Blick „hinter die Zahlen“ zu werfen. Die Datenbroschüre konzentriert sich jedoch im Wesentlichen darauf, die Phänomene zu benennen und zu beschreiben. Sie möchte eine sachliche Grundlage bieten für vertiefende Diskussionen über Ursachen, Hintergründe, Wechselbeziehungen und Folgen der beobachteten Sachverhalte und Entwicklungen.

In dieser Kurzfassung werden einige ausgewählte Ergebnisse der einzelnen Kapitel berichtet. Ausführliche Ergebnisse enthält die Langfassung der Datenbroschüre.

Die Publikation „Die Familie im Spiegel der amtlichen Statistik“ ist Teil der Öffentlichkeitsarbeit der Bundesregierung. Sie wird kostenlos abgegeben und ist nicht zum Verkauf bestimmt. Sie wird als Printprodukt und online vertrieben.

Bezugsstelle: Bundesministerium für Familie, Senioren Frauen und Jugend – BMFSFJ, Broschürenstelle, 53107 Bonn, Tel. 0180-532 93 29, E-Mail: [broschuerenstelle@bmfsfj.bund.de](mailto:broschuerenstelle@bmfsfj.bund.de); Internet: [www.bmfsfj.de](http://www.bmfsfj.de)

### Inhaltsverzeichnis der Broschüre:

- 1 HAUSHALTS- UND FAMILIENFORMEN
  - 1.1 Haushaltsformen der Bevölkerung
  - 1.2 Zusammensetzung der Privathaushalte
  - 1.3 Ausgewählte Haushalts- und Lebensformen
  - 1.4 Ausländische Familien
  - 1.5 Europäischer Vergleich
  
- 2 FAMILIENGRÜNDUNG UND -ENTWICKLUNG
  - 2.1 Eheschließungen
  - 2.2 Geburten
  - 2.3 Adoptionen
  - 2.4 Auszug der Kinder aus dem Elternhaus
  - 2.5 Ehelösungen
  - 2.6 Europäischer Vergleich
  
- 3 DEMOGRAPHISCHE ALTERUNG DER BEVÖLKERUNG
  - 3.1 Modellrechnungen zur künftigen Bevölkerungsentwicklung in Deutschland
  - 3.2 Demographische Alterung in der Europäischen Union
  
- 4 FAMILIE UND ERWERBSARBEIT
  - 4.1 Erwerbsbeteiligung der Frauen mit und ohne Kinder
  - 4.2 Erwerbsbeteiligung von Männern
  - 4.3 Erziehungsurlaub/Elternzeit und Bundeserziehungsgeld
  - 4.4 Kinderbetreuung in Tageseinrichtungen
  - 4.5 Europäischer Vergleich

- 5 FAMILIALE LEISTUNGEN, INSTITUTIONELLE UND INFORMELLE UNTERSTÜTZUNG DER FAMILIEN
  - 5.1 Zeitverwendung in Familien und familiäre Arbeitsteilung
  - 5.2 Institutionelle Unterstützung der Erziehung in der Familie
  - 5.3 Haushaltübergreifende familiäre Leistungen
- 6 MATERIELLE SITUATION DER FAMILIEN
  - 6.1 Einkommen
  - 6.2 Vermögen und Schulden verschiedener Haushaltstypen
  - 6.3 Wohnsituation von Familien
  - 6.4 Konsumausgaben in Haushalten mit Kindern
  - 6.5 Einkommens- und Wohnsituation der Familien Deutschlands im EU-Vergleich

## Kapitel 1 – Familien- und Haushaltsformen

### → Bevölkerung in Haushalten mit Kindern

Im Jahr 2000 lebte mehr als die Hälfte der Bevölkerung Deutschlands in *Familienhaushalten mit Kindern* (54%), 41 Prozent in einem Haushalt mit Kindern unter 18 Jahren.

Der Anteil der Bevölkerung in *Familienhaushalten mit Kindern* in Deutschland ist seit Jahrzehnten rückläufig. 1972 waren es in den alten Ländern knapp 69 Prozent der Bevölkerung, die in Haushalten mit Kindern lebten. Bis 2000 ging dieser Anteil um mehr als 14 Prozentpunkte zurück. Eine ähnliche Entwicklung ist für die neuen Länder zu beobachten. Hier liegt der Anteil der in Haushalten mit Kindern lebenden Bevölkerung bei 53 Prozent, das sind 5 Prozentpunkte weniger als 1996.

Die Gründe für den in fast allen europäischen Ländern abnehmenden Teil der Bevölkerung, der in Haushalten mit Kindern lebt, sind vielfältig. Sie reichen vom allgemeinen Geburtenrückgang nach Auslaufen des Zwischenbooms der fünfziger und sechziger Jahre, dem längeren biographischen Aufschieben der Elternschaft, der wachsenden Kinderlosigkeit, dem Anstieg der Scheidungsziffern, der höheren Lebenserwartung bzw. der Alterung der Gesellschaft und Migrationseinflüssen bis zum Wandel der Wirtschafts- und Siedlungsstrukturen, der schulischen und beruflichen Bildung und der allgemeinen Wohlstandssteigerung. Die 'nachelterliche' Lebensphase nach dem Auszug des letzten Kindes hat sich beträchtlich verlängert. Zudem erstreckt sich zwischen dem Auszug aus dem Elternhaus und der eigenen Familiengründung heute meist eine mehrjährige Lebensphase mit verschiedenen nichtfamilialen Lebensformen. Der Anteil kinderlos Bleibender steigt, und die höhere Scheidungshäufigkeit trägt ebenfalls zu einer Zunahme der Erwachsenen mittleren Alters ohne Kinder im Haushalt bei.

In etwa drei Viertel der Familien mit Kindern im Haushalt leben verheiratete Eltern mit den Kindern zusammen. 15 Prozent der Familien mit Kindern sind Alleinerziehenden-Familien und weitere 6 Prozent der Familien bestehen aus einem unverheiratet zusammen lebenden Paar und den Kindern (vgl. Tabelle 1). Die Anteile von Familien mit 2 und mehr Kindern sind bei den Ehepaar-Familien höher als bei den anderen Familienformen.

Tabelle 1: Familien mit Kindern unter 18 Jahren nach Familientyp und Zahl der minderjährigen Kinder, 2000

Familientyp	Insgesamt		davon mit ... minderj. Kind(ern) <sup>3)</sup>		
			1	2	3 und mehr
	1.000	%	1.000		
Ehepaare	7.264	78,4	46,7	40,3	13,0
Nichteheliche Lebensgemeinschaften <sup>1)</sup>	575	6,2	72,8	22,2	5,1
Alleinerziehende <sup>2)</sup>	1.423	15,4	65,7	26,4	7,8
Zusammen	9.262	100,0	51,2	37,0	11,7

Datenbasis: Statistisches Bundesamt - Mikrozensus - Bevölkerung am Familienwohnsitz.

1) Zwei nicht miteinander verheiratete oder verwandte Personen unterschiedlichen Geschlechts mit ledigen Kindern, aber ohne weitere Personen im Haushalt (einschl. Paare, bei denen beide Partner jeweils eigene Kinder im Haushalt haben).

2) Ohne Lebenspartner im Haushalt.

3) Im Haushalt der Eltern(teile) lebende ledige Kinder unter 18 Jahren.

Jeder zweite Einwohner Deutschlands lebt in einem Haushalt mit Kindern. Der Anteil dieser Lebensform in der Bevölkerung ist aber rückläufig.

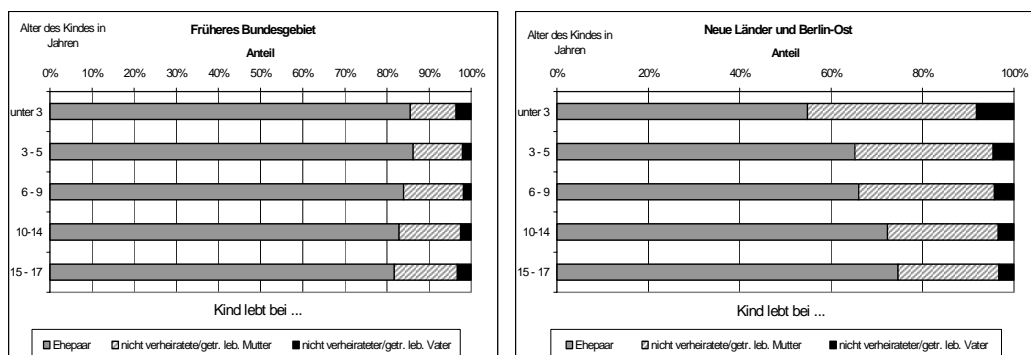
→ Lebensformen der Kinder

Obwohl der Anteil der mit verheirateten Eltern lebenden Kinder in Westdeutschland im Zeitraum von 1972 bis 2000 um etwa 10 Prozentpunkte zurückging, ist die „Normalfamilie“ immer noch die dominierende familiäre Umgebung heranwachsender Kinder. In Westdeutschland lebten im Jahr 2000 83,9 Prozent aller Kinder unter 18 Jahren mit verheirateten Eltern zusammen. In den neuen Ländern tun dies nur etwa 2 von 3 minderjährigen Kindern (69%). Der Anteil der bei Ehepaaren lebenden Kinder ist in Ostdeutschland zudem seit 1991 um 12 Prozentpunkte zurückgegangen.

Der überwiegende Teil aller Kinder in Deutschland wächst bei einem verheirateten Paar auf.

Im Jahr 2000 lebte jedes zehnte Kind unter 18 Jahren bei einer geschiedenen oder getrennt lebenden Mutter, jedes zwanzigste Kind bei einer ledigen Mutter.

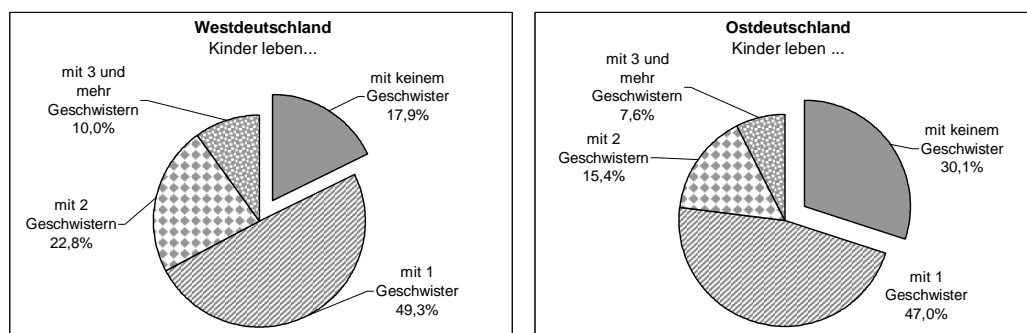
Abbildung 1: Familientypen minderjähriger Kinder nach Alter des Kindes, 2000



Datenbasis: Statistisches Bundesamt, Mikrozensus; eigene Berechnungen

Der Mikrozensus liefert eine Aufnahme der momentanen Situation einer Familie im Prozess ihrer Entwicklung. Um die Frage mit Hilfe der Mikrozensusdaten beantworten zu können, mit wie vielen Geschwistern Kinder im Verlauf ihrer Kindheit (u.U. auch nur für einen begrenzten Zeitraum) in einem Haushalt aufwachsen, bietet sich eine Eingrenzung auf die Altersgruppe der 6- bis 9-Jährigen an. Geht man davon aus, dass bei Kindern dieses Alters die meisten jüngeren Geschwister bereits geboren sind und die älteren Geschwister überwiegend noch zu Hause wohnen, kann die Zahl der mit im Haushalt lebenden Geschwister der 6-bis 9-Jährigen als Indikator für die untere Grenze der endgültigen Geschwisterzahl gelten (vgl. Abbildung 2).

Abbildung 2: Anteil der 6- bis 9-jährigen Kinder, die mit und ohne Geschwister im Haushalt leben, 2000



Datenbasis: Statistisches Bundesamt, Mikrozensus; eigene Berechnungen

Dieser Sichtweise zufolge bleiben in Deutschland etwa 19 Prozent der Kinder während ihrer gesamten Kindheit Einzelkinder. Die Hälfte der 6- bis 9-Jährigen wächst mit einem Bruder oder einer Schwester im Haushalt auf, 31 Prozent leben mit zwei und mehr Geschwistern zusammen. Verglichen mit 1996 hat der Anteil geschwisterloser 6- bis 9-jähriger Kinder in Westdeutschland um 1,3 Prozentpunkte, in Ostdeutschland um 1,4 Prozentpunkte zugenommen. Ob dieser Anstieg nur ein vorübergehendes Phänomen oder Anzeichen einer längerfristigen Zunahme der Geschwisterlosigkeit bzw. der Ein-Kind-Familien ist, bleibt abzuwarten.

## → Lebensformen der Älteren

Bis ins hohe Alter hinein lebt die große Mehrheit der Menschen in Privathaushalten. Selbst von der Bevölkerung ab 80 Jahren wohnten im Jahr 2000 rund 88 Prozent in einem Privathaushalt. Von den über 90-Jährigen sind allerdings ein Viertel pflegebedürftige Heimbewohner.

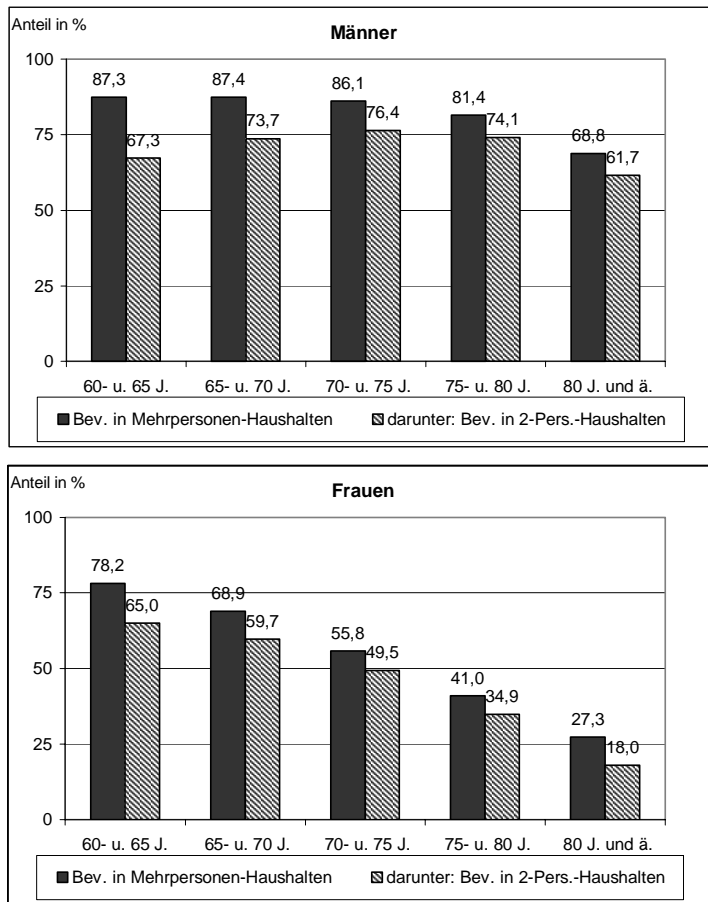
Während für Frauen etwa ab Mitte 70 der Einpersonen-Haushalt zur vorherrschenden Haushaltsform wird (sofern sie noch in einem privaten Haushalt leben), stellt sich die Situation für Männer anders dar. Für sie bleibt der Mehrpersonen-Haushalt, zumeist mit 2 Personen, auch im hohen Alter die dominierende private Lebensform.

Bis zum 80. Lebensjahr leben über 80 Prozent der in Privathaushalten wohnenden Männer in Mehrpersonen-Haushalten. Drei von vier Männern bewohnen einen Zweipersonen-Haushalt, fast immer mit der Ehefrau. Auch nach ihrem 80. Lebensjahr ändert sich diese Situation nicht gravierend: Fast 70 Prozent der Männer im Alter von 80 und mehr Jahren leben in Mehrpersonen-Haushalten, die meisten von ihnen wiederum in einem Haushalt mit zwei Personen. Frauen dagegen bewohnen im hohen Alter nur noch zu einem Viertel einen Mehrpersonen-Haushalt; nur jede fünfte Frau im Alter von 80 und mehr Jahren lebt in einem Zweipersonen-Haushalt.

Die Gründe für das häufige Alleinleben von Frauen in den höheren Altersjahren liegen zum einen in einer im Vergleich zu den Männern höheren Lebenserwartung und zum anderen im Altersunterschied zwischen den Ehegatten. Beides führt dazu, dass verheiratete Frauen im höheren Alter ein wesentlich höheres Verwitwungsrisiko tragen als verheiratete Männer. Aus dem gleichen Grund können Männer, soweit sie in einem Privathaushalt leben, mit deutlich höherer Wahrscheinlichkeit damit rechnen, ihren Lebensabend in einer Partnerschaft zu verbringen. Von den Menschen ab 80 Jahren ist mehr als die Hälfte der Männer, aber nur jede zehnte Frau – noch – verheiratet. Die Differenzen zwischen Männern und Frauen in der Wahrscheinlichkeit, im höheren Lebensalter in einer Partnerschaft zu leben, rühren auch aus einem historischen Erbe – die durch den 2. Weltkrieg stark reduzierten Männerjahrgänge. In den nachfolgenden älteren Generationen wird es derart starke Disproportionen im zahlenmäßigen Verhältnis von Männern und Frauen nicht mehr geben. Damit werden sich auch die Lebensformen im Alter verändern.

Drei Viertel aller hochaltrigen Frauen und nur ein Drittel aller hochaltrigen Männer ab 80 Jahren in Privathaushalten leben allein im Haushalt.

Abbildung 3: Anteil der in Mehrpersonen-Haushalten (darunter in Zweipersonen-Haushalten) lebenden Männer und Frauen nach Alter, 2000 (in Prozent der Altersgruppe)



Quelle: © GeroStat - Deutsches Zentrum für Altersfragen, Berlin.  
 Basisdaten: Statistisches Bundesamt, Wiesbaden - Mikrozensus

## → Stieffamilien

Stieffamilien sind kein neues Phänomen in der Familienentwicklung. Schon immer gab es Kinder, die nicht bei ihren leiblichen Eltern aufwuchsen. Früher entstanden Stieffamilien häufig durch Verwitwung und erneute Heirat des verbliebenen Elternteils, heute sind sie häufiger das Ergebnis einer sich nach Ehescheidung oder nach Trennung einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft neu konstituierenden Partnerschaft mit Kindern.

Mit den Daten des Mikrozensus und auch aus anderen Daten der amtlichen Statistik lässt sich diese Familienform nicht identifizieren, da die verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen den Eltern und Kindern eines Haushaltes dafür nicht detailliert genug erfasst werden. Um trotzdem Aussagen zu dieser an Gewicht gewinnenden Form des familialen Zusammenlebens treffen zu können, wurde an dieser Stelle (wie an anderen Stellen der Broschüre auch) auf Ergebnisse der empirischen Sozialforschung zurückgegriffen.

Eine im Auftrag des BMFSFJ durchgeführte Studie des Deutschen Jugendinstituts<sup>1</sup> kommt auf der Basis von hochgerechneten Daten des Familiensurveys zu folgenden Schätzungen über die Verbreitung von Stieffamilien in Deutschland: (vgl. Teubner, 2002 und Bien, Hartl, Teubner, 2002):

Von den etwa 9,5 Mio. Familien mit Kindern unter 18 Jahren in Deutschland gehören 658.000 zu den Stieffamilien im engeren Sinne, d.h. es handelt sich um Familien, bei denen der Stiefelternteil mit dem leiblichen Elternteil und dem Kind in einem Haushalt wohnt. Das entspricht etwa 7 Prozent aller Familien mit Kindern unter 18 Jahren.

Etwa 7 Prozent aller Familien mit Kindern unter 18 Jahren sind Stieffamilien.

<sup>1</sup> Vgl. dazu Bien, W., Hartl, A., Teubner, M. (2002). Stieffamilien in Deutschland. Eltern und Kindern zwischen Normalität und Konflikt. Opladen: Leske & Budrich.

Zwei Drittel dieser Stieffamilien sind Ehepaarfamilien mit Kindern, bei einem Drittel leben die Paare unverheiratet zusammen.

Anders betrachtet sind etwa 5,5 Prozent aller Ehen mit Kindern unter 18 Jahren in Deutschland Stieffamilien. Dieser Anteil ist in Ostdeutschland mit 9,5 Prozent deutlich höher als in Westdeutschland mit 4,5 Prozent. Rund 45 Prozent der nichtehelichen Lebensgemeinschaften mit Kindern sind demnach Stieffamilien (Westdeutschland: knapp 50%, Ostdeutschland: 40%).

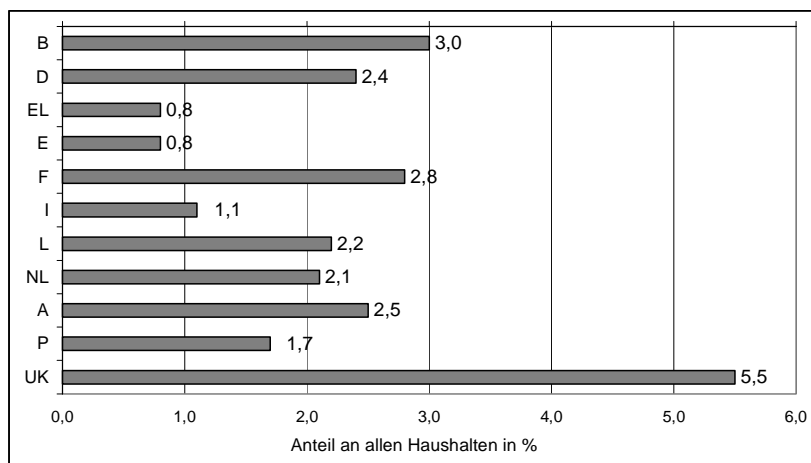
Gut jede zweite „eheliche Stieffamilie“ ist eine „komplexe Stieffamilie“, in der neben den Stiefkindern auch gemeinsame leibliche Kinder leben.

In diesen Stieffamilien lebten 1999 etwa 850.000 Kinder. Das sind 5,5 Prozent aller Kinder unter 18 Jahren, die 1999 in Familien lebten (in Paarfamilien oder bei alleinerziehenden Elternteilen).

➔ Die europäische Perspektive: Alleinerziehende

Der Anteil der Alleinerziehenden-Haushalte an allen Haushalten in der Europäischen Union liegt zwischen einem und fünf Prozent. Dieser Wert differiert stark für die einzelnen EU-Staaten. Niedrige Anteile an Alleinerziehenden-Haushalten haben die südlichen EU-Staaten Griechenland, Spanien, Portugal und Italien. Wesentlich höher liegt der Anteil dieser Haushaltsform im Vereinigten Königreich.<sup>2</sup> Deutschland liegt in der Verbreitung dieser Haushaltsform im Mittelfeld.

Abbildung 4: Anteil der Alleinerziehenden-Haushalte\* an allen Haushalten in den Ländern der EU, 2000



\* Haushalte, die aus einem/einer Erwachsenen und Kind(ern) bestehen  
 B=Belgien, D=Deutschland, EL=Griechenland, E=Spanien, F=Frankreich, I=Italien, L=Luxemburg, NL=Niederlande, A=Österreich, P=Portugal, UK=Vereinigtes Königreich.  
 Quelle: Eurostat, Arbeitskräfteerhebung, 2000  
 keine Angaben für Dänemark, Irland, Finnland, Schweden

<sup>2</sup> Für Finnland liegen keine Angaben zum Anteil der Alleinerziehenden-Haushalte vor, aber aus den Zahlen des Anteils der Alleinerziehenden an der Gesamtbevölkerung lässt sich ableiten, dass auch hier überdurchschnittlich hohe Anteile dieser Haushaltsform existieren.

## Kapitel 2 – Familiengründung und -entwicklung

### → Eheschließungen

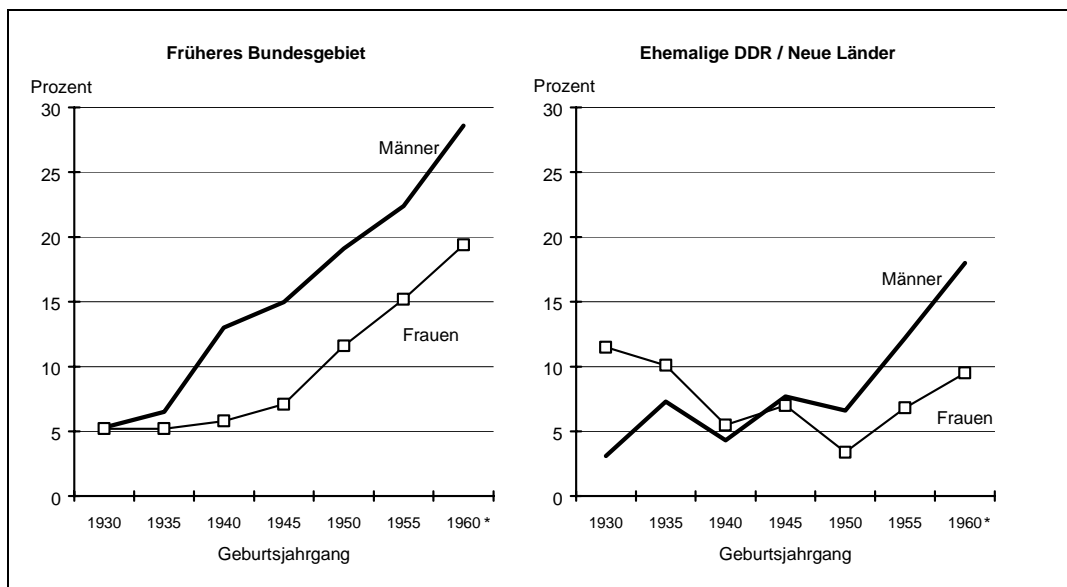
Die Entwicklung der Eheschließungen ist schon seit Mitte der 1970er Jahre durch folgende Merkmale gekennzeichnet, die sich in den vergangenen Jahren teilweise weiter verstärkt haben:

- den (Wieder-)Anstieg des Heiratsalters,
- die Zunahme der ledig Bleibenden, vor allem bei westdeutschen Männern,
- den wachsenden Anteil Geschiedener unter den Eheschließenden,
- mehr ausländische und binationale Brautpaare,
- den starken Rückgang der Eheschließungen nach 1989 in Ostdeutschland, verbunden mit einem sprunghaften Anstieg des Heiratsalters
- und der bereits zu DDR-Zeiten erfolgten Zunahme ostdeutscher Brautpaare mit vorehelich geborenen Kindern, die sich nach der Wiedervereinigung fortsetzte.

Bei ihrer Eheschließung im Jahr 2000 waren ledige Männer durchschnittlich 30,7 Jahre (Ost) bzw. 31,3 Jahre alt (West), die Frauen im Durchschnitt 2,7 Jahre jünger. Zu Beginn des Jahres 2000 waren 18 Prozent der Männer und 11 Prozent der Frauen im Alter von 40 bis 44 Jahren noch ledig. Allein seit 1991 hat die Ledigenquote in diesem Alter damit um 6 (Männer) bzw. 7 Prozentpunkte (Frauen) zugenommen. Im früheren Bundesgebiet werden schätzungsweise drei von zehn der 1960 geborenen Männer und zwei von zehn Frauen dieses Geburtsjahrgangs nicht heiraten. In den neuen Ländern werden es rund 18 Prozent der Männer und 10 Prozent der Frauen sein. Nur ein Teil des sinkenden Erstheiratsumfangs wird durch die Zunahme unverheirateter Paare „kompensiert“. Es steigt die Zahl alleinlebender, partnerloser Lediger mittleren Alters, vor allem bei den Männern. Dadurch und durch die gestiegenen Scheidungshäufigkeit wird sich in späteren Jahrzehnten das partnerbezogene Unterstützungspotenzial im Alter verringern.

Es wird nicht nur immer später geheiratet, es steigt auch der Anteil derer, die gar nicht heiraten.

Abbildung 5: Anteil der dauerhaft Ledigen unter den 1930 bis 1960 geborenen Männern und Frauen



Daten: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung;

\*) Teilweise geschätzt.



## → Geburten und Kinderzahl

Abgesehen von kürzeren Unterbrechungen (z.B. zwischen 1975 und 1980 in der ehemaligen DDR) und vom 'Echoeffekt' des westdeutschen Geburtenbooms Ende der 1950er bis Anfang der 1960er Jahre in Form des Hineinwachsens dieser geburtenstarken Jahrgänge in das Familiengründungsalter sinken die Geborenenzahlen in Deutschland seit Mitte der 1960er Jahre. In den ersten Jahren nach der Wiedervereinigung ging die Zahl der Geburten in Ostdeutschland sogar dramatisch zurück. Dieser plötzliche Rückgang konnte durch den nachfolgenden leichten Anstieg nicht ausgeglichen werden.

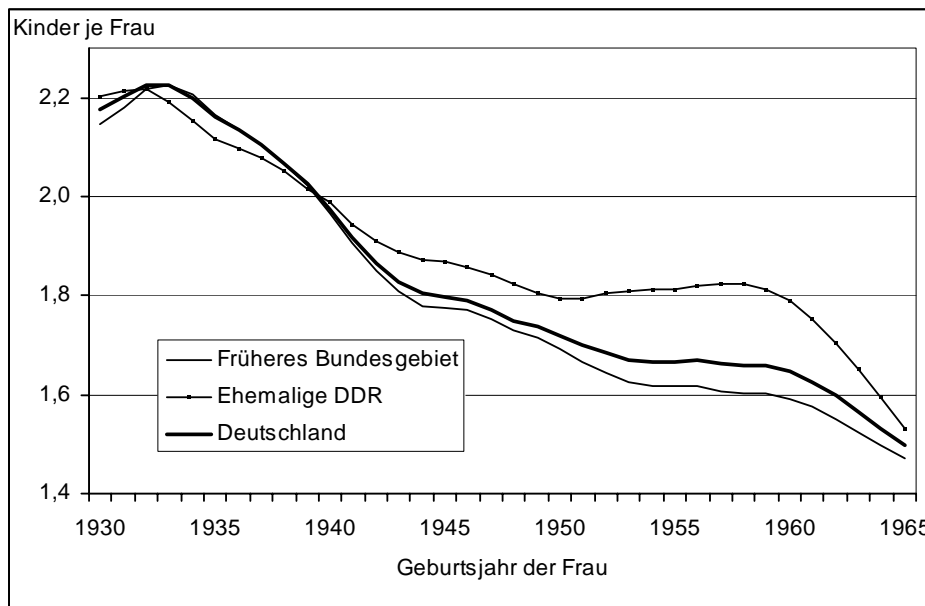
Im Jahr 2000 lag die zusammengefasste Geburtenziffer bei rund 1,36 Kindern je Frau.

Besser als anhand dieses Querschnittsmaßes zeigt sich der langfristige Rückgang der Fertilität in der Entwicklung der durchschnittlichen Kinderzahl der aufeinanderfolgenden Generationen. Dabei sind wir allerdings auf Schätzungen angewiesen, da im Mikrozensus keine Frage nach der Zahl der bisher geborenen Kinder einer Person enthalten ist. Im Durchschnitt haben die zu Beginn der 1930er Jahre geborenen Frauen rund 2,2 Kinder bekommen, die 1960 geborenen Frauen nur 1,65. Für die 1965 geborenen Frauen wird mit durchschnittlich nur noch 1,5 Kindern je Frau gerechnet. Damit die Generation der Kinder bei Erreichen des Erwachsenenalters zahlenmäßig etwa so groß ist wie die Generation ihrer Eltern, müsste die Elterngeneration im Durchschnitt 2,1 Kinder bekommen. Diese durchschnittliche Kinderzahl wurde jedoch bereits von den in der zweiten Hälfte der 1930er Jahre Geborenen nicht mehr erreicht – und wird von den jüngeren Generationen immer weiter unterschritten. Die bisher vorliegenden Fertilitätsziffern der jüngsten Kohorten lassen einen weiteren Rückgang erkennen. So haben etwa im früheren Bundesgebiet die 1969 geborenen Frauen bis zum 30. Lebensjahr mit durchschnittlich 0,87 Kindern je Frau eine um 22 Prozent niedrigere Kinderzahl, als die 1960 geborenen Frauen in diesem Alter hatten.

Die Zahl der jährlich geborenen Kinder geht insgesamt zurück, auch wenn in Ostdeutschland inzwischen wieder mehr Kinder geboren werden als in den ersten Jahren nach der Wiedervereinigung.

Die durchschnittliche Kinderzahl je Frau sinkt seit mehreren Jahrzehnten.

Abbildung 6: Endgültige mittlere Kinderzahl der 1930 bis 1965 geborenen Frauen\*



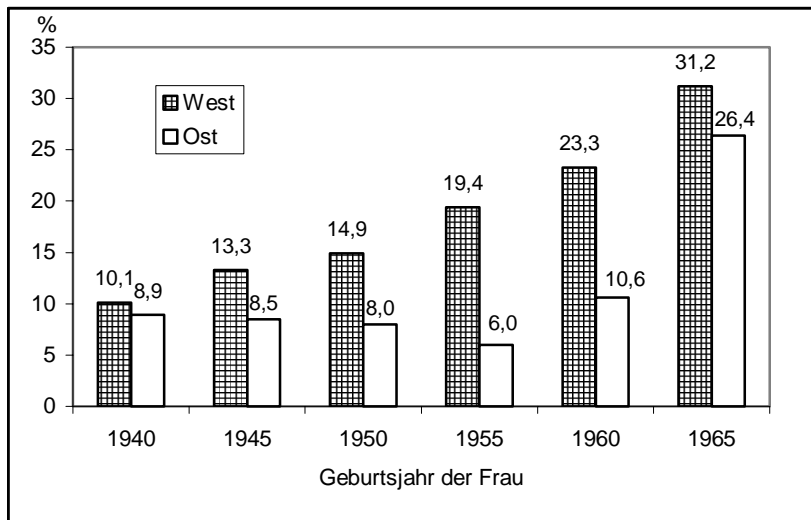
Quelle: Angaben des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung

\*) Berechnungen auf der Grundlage der altersspezifischen Geburtenziffern der Kohorten, bei den jüngeren Jahrgängen teilweise geschätzt.

Hinter dem Rückgang der durchschnittlichen endgültigen Kinderzahl verbergen sich unterschiedliche generative Verhaltensmuster. Auffällig ist vor allem der steigende Anteil kinderlos Bleibender. Demgegenüber entschieden sich bislang diejenigen, die eine Familie gründen, vor allem in Westdeutschland in leicht zunehmendem Maße für zwei und mehr Kinder. Damit kam es zu einer gewissen Polarisierung des generativen Verhaltens in dauerhaft Kinderlose und Familien mit mindestens zwei Kindern. Inzwischen mehren sich die Anzeichen, dass – bei weiter steigender Kinderlosigkeit – der Anteil der Ein-Kind-Familien zunimmt, während der Anteil der Familien mit zwei und mehr Kindern stagniert.

Der Anteil kinderlos Bleibender hat kräftig zugenommen und erreicht bei den 1965 geborenen Frauen um die 30 Prozent.

Abbildung 7. Geschätzter Anteil kinderlos bleibender Frauen der Geburtsjahrgänge 1940 bis 1965



Quelle: Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung; eigene Berechnungen

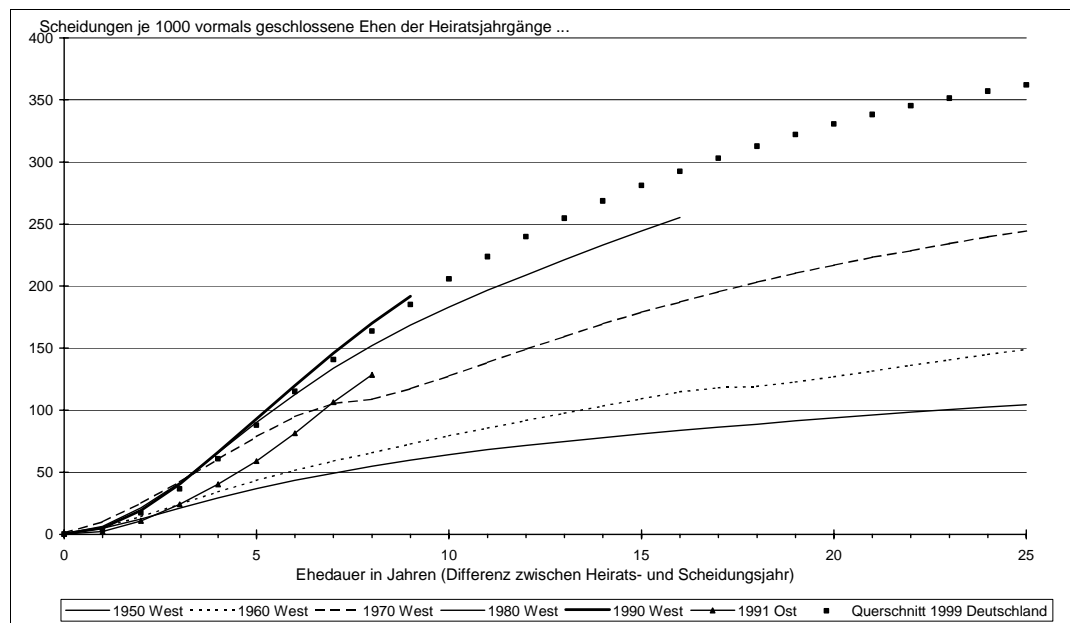
Besonders hoch ist der Anteil endgültiger Kinderlosigkeit bei den Hochqualifizierten in Westdeutschland. Dort haben 44 Prozent der 35- bis 39-jährigen Frauen mit Hochschulabschluss keine Kinder bei sich im Haushalt.

### → Ehescheidungen

Das Scheidungsrisiko hat seit Mitte der 1960er Jahre erheblich zugenommen. Jede vierte Ehe wird vor Erreichen von 15 Ehejahren geschieden. Auch bei schon länger verheirateten Paaren nimmt die Scheidungshäufigkeit zu. Gemessen an den ehedauerspezifischen Scheidungsraten des Jahres 2000 ist damit zu rechnen, dass 37 Prozent der Ehen mit einer Scheidung enden (zusammengefasste Scheidungsziffer).

Mehr als ein Drittel aller Ehen wird geschieden.

Abbildung 8: Ehedauerspezifische Scheidungshäufigkeit ausgewählter Heiratsjahrgänge



Quelle: Statistisches Bundesamt – Statistik der Eheschließungen und gerichtlichen Ehelösungen; Emmerling, D. (2001): Ehescheidungen 1999, in: Wirtschaft und Statistik, S.253-262; eigene Berechnungen.

Knapp die Hälfte (49%) der im Jahr 2000 geschiedenen Ehen hatte zum Zeitpunkt der Scheidung ein oder mehrere minderjährige Kinder. Es ist damit zu rechnen, dass rund ein Fünftel der in den 1990er Jahren geborenen Kinder von Ehepaaren (einschl. vorehelich geborener Kinder) im Laufe der ersten beiden Lebensjahrzehnte mit der Scheidung der Eltern konfrontiert wird.

Etwa ein Fünftel aller Kinder von Ehepaaren erlebt vor Erreichen der Volljährigkeit die elterliche Scheidung.

→ **Verwitung**

Es werden zwar immer weniger Ehen durch den Tod und immer mehr durch Scheidung beendet. Dennoch ist die jährliche Zahl der Verwitwungen doppelt so hoch wie die der Ehescheidungen. Im Jahr 2000 kam es zu rund 340.000 Verwitwungen. Das sind 64 Prozent aller Ehelösungen dieses Jahres und 41 Prozent aller Sterbefälle.

Verwitung ist ein Ereignis, das überwiegend Frauen erleben. Im Jahr 2000 betrafen 71 Prozent der Verwitwungen Frauen.

Bei 7 von 10 Sterbefällen Verheirateter ist die Frau der überlebende Ehegatte.

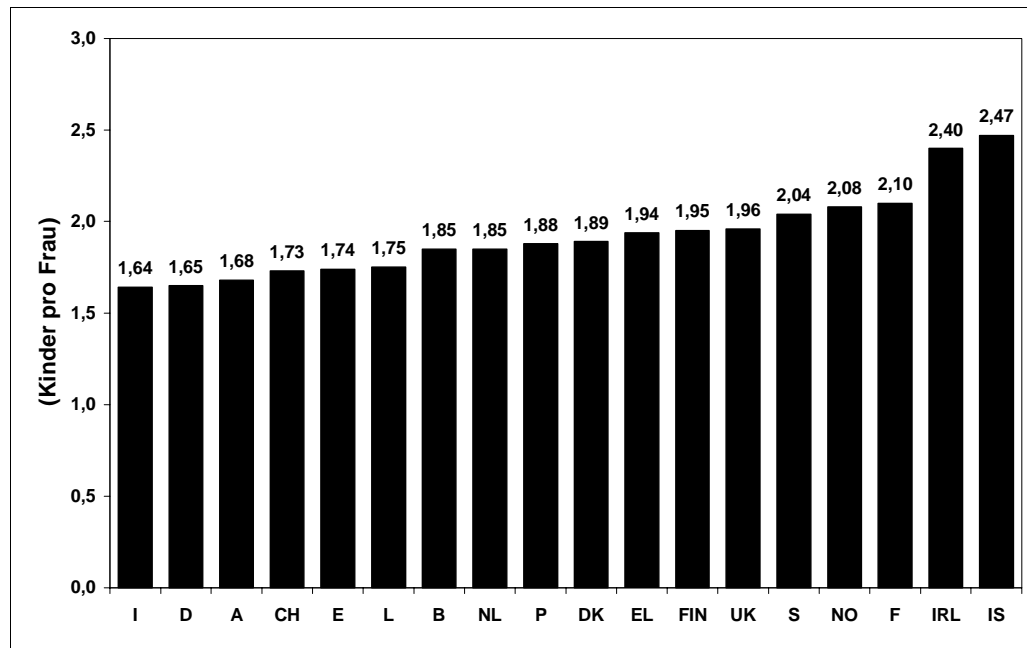
Gemessen am Alter der jährlichen Neuzugänge in die Hinterbliebenenrente werden Frauen mit durchschnittlich 67 Jahren Witwe und sind Männer beim Tod ihrer Ehefrau im Durchschnitt 68 Jahre alt. Im früheren Bundesgebiet stieg das Zugangsalter zur Witwenrente seit 1960 um rund acht Jahre. Einen ähnlich starken Anstieg des Zugangsalters der Frauen zu dieser Rente gab es in den neuen Bundesländern im Laufe der 1990er Jahre. Dieser ist jedoch nicht nur auf Veränderungen in der Sterblichkeit, sondern auch auf die Umstellung des Rentensystems und Veränderungen in der Altersstruktur der Ehepaare infolge des starken Rückgangs der Eheschließungen nach der Wende zurückzuführen.

→ **Die europäische Perspektive: Kinderzahl und Kinderlosigkeit**

Während sich Deutschland in Bezug auf die Heirats- und Scheidungshäufigkeit innerhalb der Europäischen Union im Mittelfeld bewegt, fällt es hinsichtlich der Geburtenhäufigkeit durch vergleichsweise geringe Geburtenziffern und den höchsten Anteil kinderlos Bleibender auf. Die durchschnittliche endgültige Kinderzahl der 1960 geborenen Frauen in Deutschland wird innerhalb der EU nur noch von Italien unterboten, und beim von Eurostat berechneten Ausmaß der Kinderlosigkeit unter den 1955 geborenen Frauen steht Westdeutschland mit 22 Prozent an der Spitze der EU-Länder, gefolgt von Finnland, den Niederlanden und dem Vereinigten Königreich.

Im EU-Vergleich fällt Deutschland durch niedrige Geburtenziffern und einen hohen Anteil kinderlos Bleibender auf.

Abbildung 9: Geschätzte endgültige Kinderzahl der 1960 geborenen Frauen in europäischen Ländern



Quelle: Eurostat (2001): Europäische Sozialstatistik – Bevölkerung, Luxemburg, S.86.  
 EU insgesamt (EU-15): 1,81. I=Italien, D=Deutschland, A=Österreich, CH=Schweiz, E=Spanien, L=Luxemburg, B=Belgien, NL=Niederlande, P=Portugal, DK=Dänemark, EL=Griechenland, FIN=Finnland, UK=Vereinigtes Königreich, S=Schweden, NO=Norwegen, F=Frankreich, IRL=Irland, IS=Island.

Die vergleichsweise hohe Kinderzahl der Französischen und Schwedinnen, aber auch die höhere Fertilität der ostdeutschen Frauen dieses Jahrgangs zeigt, dass hohe Frauenerwerbsquoten durchaus mit einer höheren durchschnittlichen Kinderzahl einher gehen können. Entscheidend dürfte sein, wie gut sich Familien- und Erwerbstätigkeit miteinander verbinden lassen.

## Kapitel 3 – Demographische Alterung der Bevölkerung

### → Veränderungen in der Altersstruktur der Bevölkerung

Der Bevölkerung in Deutschland stehen in den nächsten Jahrzehnten tiefgreifende Veränderungen in ihrer Größe und vor allem in ihrer Altersstruktur bevor.

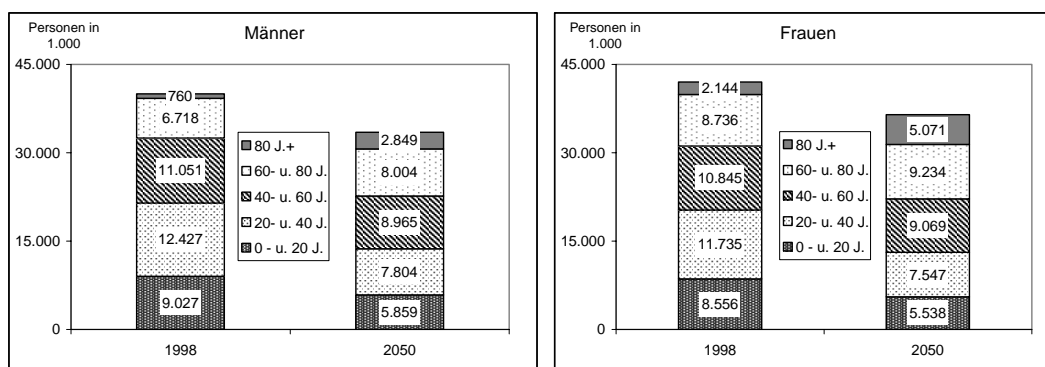
Hauptsächlich verursacht durch den anhaltenden Geburtenrückgang, den Anstieg der Lebenserwartung und das Älterwerden der geburtenstarken Jahrgänge wird der Anteil älterer Menschen an der Gesamtbevölkerung den Vorausberechnungen zufolge erheblich steigen – von 16 Prozent im Jahr 2000 auf 29 Prozent im Jahr 2050<sup>3</sup>. Kinder und Jugendliche werden einen geringeren Anteil in der Bevölkerung ausmachen als heute – ihr Bevölkerungsanteil sinkt von 21 Prozent im Jahr 2000 auf 16 Prozent 2050<sup>4</sup>.

Dieser umfassende Alterungsprozess der Bevölkerung betrifft allerdings nicht nur das Verhältnis der Hauptaltersgruppen zueinander. Es verändert sich auch die Altersstruktur *innerhalb* dieser Hauptaltersgruppen.

Das betrifft auch die Bevölkerung im *Erwerbsalter*. Variante 2 der Bevölkerungsvorausberechnung kommt zu dem Ergebnis, dass der Anteil der ältesten Gruppe innerhalb der Bevölkerung im Erwerbsalter (50- bis unter 65-Jährige) ansteigen wird - von 30 Prozent im Jahr 2000 auf 38 Prozent im Jahr 2050. Ihren maximalen Anteil wird diese Bevölkerungsgruppe bereits im Jahr 2020 erreichen. Dagegen werden die 30- bis unter 50-jährigen Personen statt jetzt 51 Prozent der Bevölkerung im Erwerbsalter (2000) dann nur noch 44 Prozent ausmachen. Die jüngste Gruppe (20 bis unter 30 Jahre) bleibt hingegen im Vorhersagezeitraum relativ stabil bei 18 bis 19 Prozent.

Eine weitere wichtige Veränderung in der Altersstruktur der kommenden Jahrzehnte ist die stark zunehmende Zahl der *Hochaltrigen*. Die Anzahl der Menschen ab 80 Jahren wird sich nach Variante 2 der Vorausberechnung bis 2050 im Vergleich zu 1998 um 173 Prozent erhöhen, die der hochbetagten Männer sogar um 275 Prozent. Entsprechend steigt auch der Anteil der Hochaltrigen an der Gesamtbevölkerung von 4 auf 11 Prozent. Das bedeutet, im Jahr 2050 werden 9 Prozent aller Männer und 14 Prozent aller Frauen 80 Jahre und älter sein.

Abbildung 10: Entwicklung der Altersgruppen in Deutschland, 1998 und 2050, (Variante 2 der 9. Koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung)



Datenbasis: Statistisches Bundesamt (2000): Bevölkerungsentwicklung Deutschlands bis zum Jahr 2050, Wiesbaden; Variante 2 der 9. Koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung

<sup>3</sup> Die Werte beziehen sich auf die Entwicklung des Bevölkerungsanteils der 65-Jährigen und Älteren nach Variante 2 der 9. Koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung des Statistischen Bundesamtes aus dem Jahr 2000.

<sup>4</sup> Die Werte beziehen sich auf die Entwicklung des Bevölkerungsanteils der unter 20-Jährigen nach Variante 2 der 9. Koordinierten Bevölkerungsvorausberechnung des Statistischen Bundesamtes aus dem Jahr 2000.

Bei einer insgesamt abnehmenden Bevölkerung wird sich künftig die Altersstruktur in Deutschland zugunsten der älteren Altersjahre verändern.

→ Die europäische Perspektive: Entwicklung der Bevölkerungsanteile der 60-Jährigen und Älteren

Nach Angaben von Eurostat ist in der Zeit von 1960 bis 2000 die Zahl der Menschen unter 20 Jahren in der EU von 100 auf 86 Millionen zurückgegangen, während die der älteren Einwohner ab 60 Jahren im gleichen Zeitraum von 49 auf 81 Millionen angestiegen ist.

Mit anderen Zahlen ausgedrückt: In diesem Zeitraum nahm der Anteil junger Leute an der Gesamtbevölkerung der EU von 32 Prozent auf 23 Prozent ab, während der Anteil älterer Menschen von 16 Prozent auf 22 Prozent zunahm.

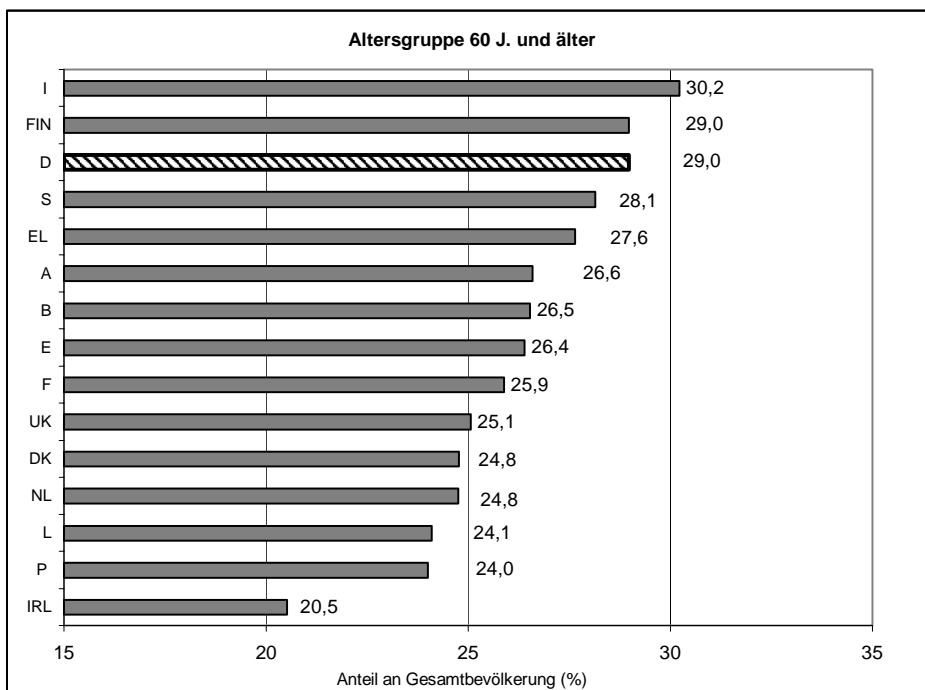
Dieser Prozess der Alterung der Bevölkerung wird in den nächsten Jahrzehnten dadurch beschleunigt, dass die geburtenstarken Nachkriegs-Jahrgänge das Rentenalter erreichen.

Die stärkste Veränderung innerhalb der nächsten 20 Jahre wird der Anteil der *über 60-Jährigen* erfahren. Vor allem in Finnland (Zunahme um über 9 Prozentpunkte!), den Niederlanden, Italien, Deutschland, Schweden und Österreich wird der Anstieg des Anteils der Älteren bis 2020 die Bevölkerungsstruktur in erheblichem Maße verändern.

Bis 2020 wird in fast allen EU-Staaten mindestens jeder vierte Einwohner älter als 60 Jahre sein. Dabei sind allerdings die Unterschiede zwischen den einzelnen Ländern beachtlich. Während in Irland mit 20 Prozent ein vergleichsweise kleiner Anteil der Bevölkerung 60 Jahre und älter sein wird, werden es in Deutschland, Finnland und Italien 29 bis 30 Prozent sein.

Im Jahr 2020 wird Deutschland (gemeinsam mit Finnland) innerhalb der Europäischen Union voraussichtlich den zweithöchsten Anteil an 60-jährigen und älteren Menschen (29%) aufweisen.

Abbildung 11: Anteile der 60-Jährigen und Älteren an der Gesamtbevölkerung in den Ländern der EU, 2020



Datenbasis: Eurostat, Europäische Sozialstatistik 2001, eigene Berechnungen.  
 I=Italien, FIN=Finnland, D=Deutschland, S=Schweden, EL=Griechenland, A=Österreich, B=Belgien, E=Spanien, F=Frankreich, UK=Vereinigtes Königreich, DK=Dänemark, NL=Niederlande, L=Luxemburg, P=Portugal, IRL=Irland.

## Kapitel 4 – Familie und Erwerbsarbeit

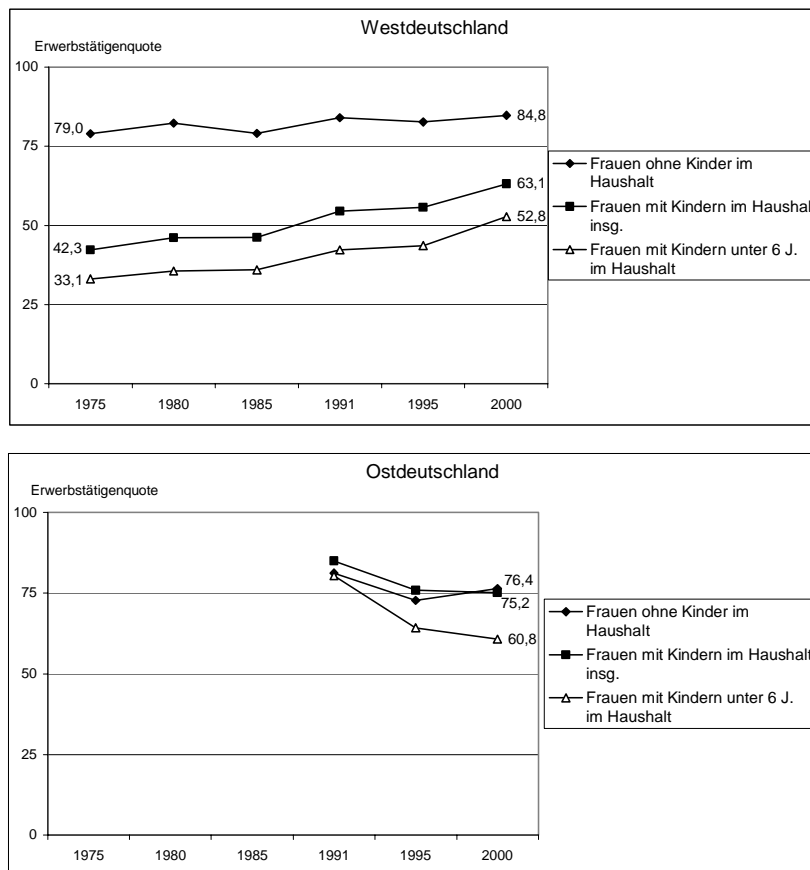
### → Erwerbsbeteiligung der Frauen

In den vergangenen Jahrzehnten hat sich das Erwerbsverhalten der Frauen mit Kindern in Deutschland deutlich verändert. Im früheren Bundesgebiet stieg der Anteil erwerbstätiger Mütter kontinuierlich an, vor allem bei Frauen, deren Kinder das Schulalter erreicht haben. Die Zeit der Nicht-Erwerbstätigkeit beschränkt sich zusehends auf die Familienphase, in der die Kinder noch nicht zur Schule gehen.

In der ehemaligen DDR waren vor der Wiedervereinigung neun von zehn Müttern berufstätig, und zwar überwiegend Vollzeit. Die meisten Frauen kehrten spätestens ein Jahr nach der Geburt eines Kindes ins Arbeitsleben zurück. Nach der Wiedervereinigung kam es in den neuen Bundesländern in der ersten Hälfte der 1990er Jahre zu einem deutlichen Rückgang des Anteils erwerbstätiger Frauen mit und ohne Kinder. Anschließend stabilisierte sich die Erwerbstätigenquote bei rund 75 Prozent der 25- bis unter 45-jährigen Frauen mit und ohne Kinder. Nur bei den Müttern mit Kindern unter 6 Jahren sank die Erwerbstätigenquote in den neuen Ländern auch in der zweiten Hälfte der 1990er Jahre noch etwas, liegt aber im Jahr 2000 weiterhin deutlich über der westdeutschen Quote.

Die Erwerbstätigenquote westdeutscher Mütter wuchs in den vergangenen Jahrzehnten kontinuierlich. Die Erwerbstätigenquote der ostdeutschen Frauen mit Kindern im Haushalt ging seit 1991 zurück, liegt aber immer noch über dem westdeutschen Wert.

Abbildung 12: Erwerbstätigenquoten 25- bis unter 45-jähriger Frauen, 2000



Quelle: Statistisches Bundesamt, Mikrozensus; eigene Berechnungen

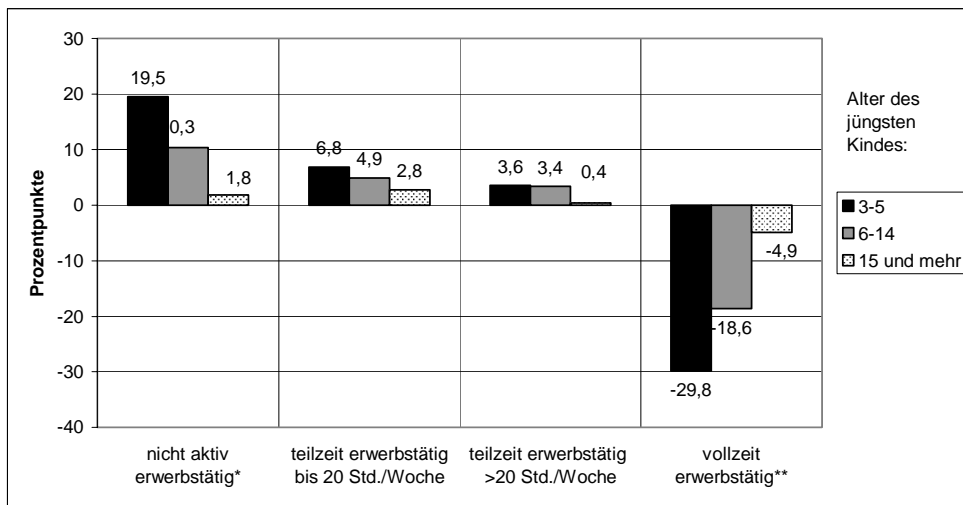
Insbesondere bei den Müttern mit Kindern unter drei Jahren ist jedoch zu berücksichtigen, dass nach gängiger Praxis der deutschen und europäischen Statistik zu den Erwerbstätigen auch jene gezählt werden, die zwar in einem Beschäftigungsverhältnis stehen, zum Stichtag jedoch beurlaubt waren, ihre Erwerbstätigkeit also nicht aktiv ausgeübt haben. Deshalb zählen auch alle Mütter (und Väter) zu den Erwerbstätigen, die sich in der Elternzeit (früher: Erziehungsurlaub) befinden und momentan keine Beschäftigung ausüben. Rechnet man die vorübergehend Beurlaubten heraus, erhält man die Quote der *aktiv Erwerbstätigen*. Dann zeigt sich, dass im Jahr 2000 nicht 48,3 Pro-

zent (Erwerbstätigenquote), sondern nur 30,5 Prozent der Mütter mit Kindern unter 3 Jahren aktiv eine Erwerbstätigkeit ausübten (West: 29,0%, Ost: 40,4%). Bei den Frauen ohne Kinder oder mit einem jüngsten Kind im Alter von drei und mehr Jahren gibt es hingegen kaum Unterschiede zwischen der Erwerbstätigenquote und der Quote aktiver Erwerbstätigkeit.

Rund 60 Prozent aller 15- bis 64-jährigen Frauen mit Kindern im Haushalt sind aktiv erwerbstätig.

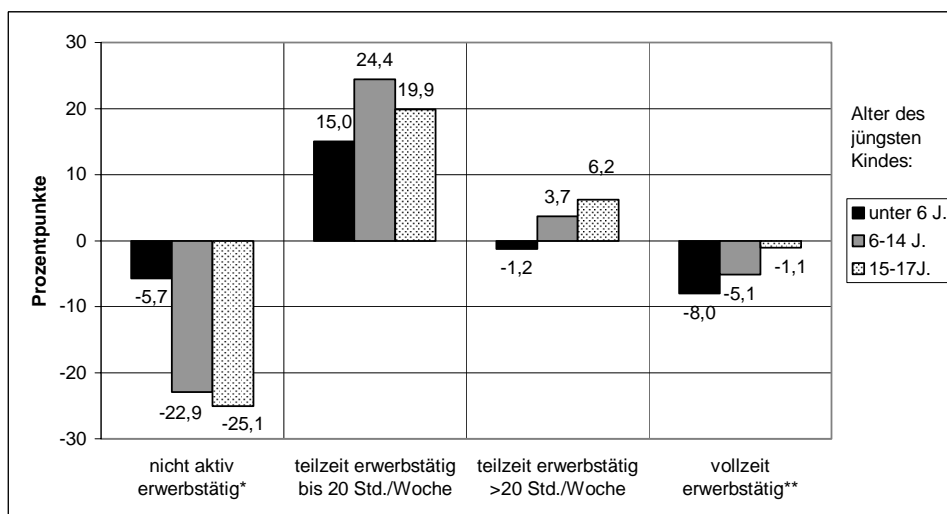
Im Jahr 2000 übten 11,6 Prozent aller Frauen mit Kindern unter drei Jahren, 14,2 Prozent derer mit einem jüngsten Kind im Alter von drei bis fünf Jahren, 24,4 Prozent der Frauen mit einem jüngsten Kind im Alter von sechs bis 14 Jahren und 31,2 Prozent der Frauen mit im Haushalt lebenden Kindern ab 15 Jahren eine Vollzeit-erwerbstätigkeit mit einer üblichen Wochenarbeitszeit von 36 und mehr Stunden aus.

Abbildung 13: Veränderung des Anteils teilzeit-, vollzeit- und nicht aktiv erwerbstätiger Mütter in den neuen Bundesländern je nach Alter des jüngsten Kindes, 2000 gegenüber 1991 (in Prozentpunkten)



Quelle: Statistisches Bundesamt, Mikrozensus; Bevölkerung am Familienwohnsitz, eigene Berechnungen  
 \*) 2000: einschl. vorübergehend Beurlaubte. Da vorübergehende Erwerbsunterbrechungen 1991 noch nicht separat erhoben wurden, die meisten erwerbstätigen Mütter nach der Geburt eines Kindes jedoch Erziehungsurlaub/Elternzeit in Anspruch nehmen, wird auf die graphische Darstellung der geänderten Erwerbsbeteiligung bei Müttern mit Kindern unter 3 Jahren verzichtet.  
 \*\*) 36 und mehr Stunden/Woche erwerbstätig

Abbildung 14: Veränderung des Anteils teilzeit-, vollzeit- und nichterwerbstätiger Mütter mit minderjährigen Kindern im früheren Bundesgebiet je nach Alter des jüngsten Kindes, 2000 gegenüber 1972 (in Prozentpunkten)



Quelle: Statistisches Bundesamt, Mikrozensus; Bevölkerung am Familienwohnsitz (1972: Bev. in Privathaushalten), eigene Berechnungen  
 \*) Nicht aktiv Erwerbstätige im Jahr 2000 einschl. vorübergehend beurlaubte Frauen  
 \*\*) 2000: 36 und mehr Stunden pro Woche; 1972: 40 und mehr Stunden pro Woche

Abbildung 13 zeigt, dass die Vollzeitwerbstätigkeit von Müttern in den neuen Ländern zwischen 1991 und 2000 in erheblichem Maß zurückging. Der überwiegende Teil dieses Rückgangs basierte per Saldo auf einer Zunahme der Zahl nichterwerbstätiger Mütter. Besonders stark betroffen von dieser Entwicklung sind Mütter in den neuen Ländern, deren jüngstes Kind zwischen 3 und 5 Jahren alt ist.

Abbildung 14 macht deutlich, dass die Zunahme der Erwerbstätigkeit der Mütter in den alten Ländern zwischen 1971 und 2000 nicht zwangsläufig einhergeht mit einer Zunahme der Vollzeitwerbstätigkeit. Dem starken Rückgang nicht erwerbstätiger Mütter in den alten Bundesländern seit 1972 steht ein ebenfalls bedeutender Anstieg der Mütter gegenüber, die einer Teilzeittätigkeit von weniger als 20 Wochen pro Woche nachgehen. Der Anteil vollzeiterwerbstätiger Frauen mit Kindern im Haushalt (und zwar mit Kindern aller Altersgruppen) ist seit 1972 nicht gestiegen, sondern zurückgegangen, am stärksten bei den Müttern mit Kindern unter 6 Jahren.

Das legt die Vermutung nahe, dass zum einen eine Verbesserung von Kinderbetreuungsmöglichkeiten das Erwerbspotenzial von Frauen mit Kindern besser ausschöpfen könnte, dass zum anderen aber auch die Teilzeitbeschäftigung ein von Müttern häufig präferiertes Arbeitszeitmodell ist. Eine Bestätigung dieser These findet sich in einer Studie des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung<sup>5</sup>, die zeigen konnte, dass sich etwa zwei Drittel aller Frauen mit Kindern bis ins Grundschulalter ein Arbeitszeitarrangement wünschen, bei dem ein Partner in der Familie Vollzeit, der andere Teilzeit arbeitet.

Eine weitere Untersuchung aus dem Jahr 2000<sup>6</sup> richtete ihren Fokus auf den Zusammenhang zwischen der Form der Kinderbetreuung und dem Arbeitsmarktverhalten der Mütter. Ein Ergebnis dieser Untersuchung ist, dass beträchtliche Beschäftigungspotenziale bei ost- und westdeutschen Frauen vorhanden sind, die genutzt werden könnten, wenn den Frauen bessere Möglichkeiten der Vereinbarkeit von Beruf und Familie zur Verfügung stünden. Das bezieht sich sowohl auf ein erweitertes Angebot an institutioneller Kinderbetreuung als auch auf die Arbeitsbedingungen (Teilzeitbeschäftigungsmöglichkeiten).

### → Die europäische Perspektive: Erwerbsmuster von Paaren in der Europäischen Union

Nach Angaben der EU-Arbeitskräfteerhebung<sup>7</sup> betrug bei den Paarhaushalten von 20- bis 59-Jährigen der Anteil der Zweiverdienerhaushalte im Durchschnitt 62 Prozent. Allerdings bestehen deutliche Unterschiede zwischen den nördlichen Mitgliedstaaten und Portugal, wo wenigstens zwei Drittel aller Paarhaushalte Zweiverdienerhaushalte waren, gegenüber Spanien, Griechenland, Irland und Italien, wo der Anteil dieser Haushaltsform unter 50 Prozent lag.

In den EU-Mitgliedstaaten hat zwischen 1992 und 2000 der Anteil von Paaren, in denen sowohl der Mann als auch die Frau erwerbstätig sind, zugenommen. Ein wesentlicher Faktor dafür ist die zunehmende Erwerbsbeteiligung der Frauen mit Kindern in Paarhaushalten, vor allem in den Niederlanden, im Vereinigten Königreich, Griechenland, Portugal und Österreich.

Hinsichtlich der Erwerbsbeteiligung der Frauen und Mütter in der EU ist ein Nord-Süd-Gefälle erkennbar (vgl. Abbildung 15). Während Frauen zwischen 25 und 49 Jahren in Finnland, Schweden und auch Portugal (mit einem hohen Anteil an Agrarwirtschaft) zu mehr als drei Vierteln einer Erwerbstätigkeit nachgehen, liegt dieser Anteil in den südeuropäischen Ländern Italien, Spanien und Griechenland bei nur wenig mehr als 50 Prozent.

In den meisten EU-Staaten ist in Paarhaushalten mit 20- bis 59-jährigen Personen die Erwerbstätigkeit von Mann und Frau das vorherrschende Erwerbsmuster.

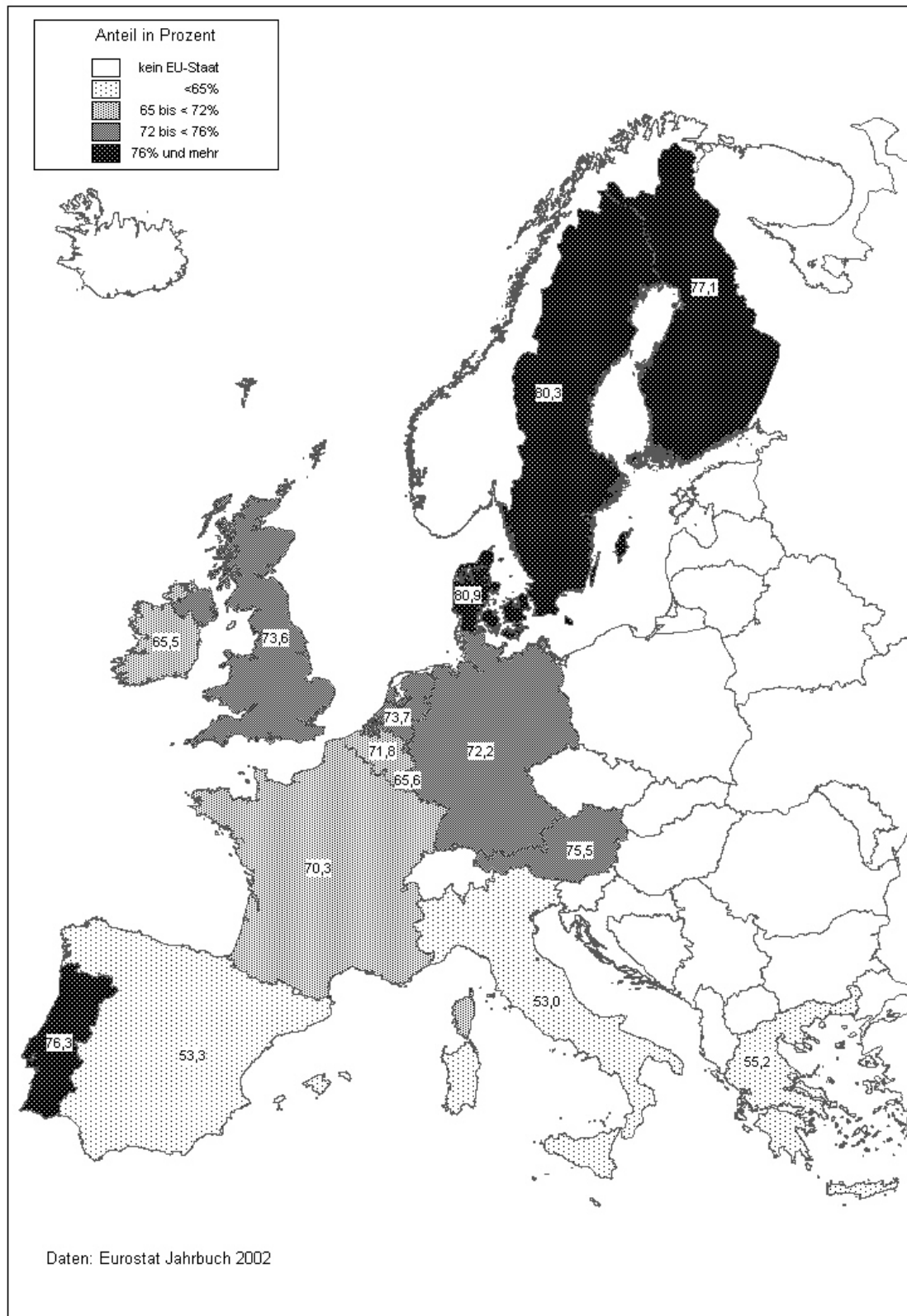
<sup>5</sup> Vgl. Engelbrech, G., Jungkunst, M. (2001): Erwerbsbeteiligung von Frauen -Wie bringt man Beruf und Kinder unter einen Hut?, IAB-Kurzbericht Nr. 7/vom 12.04.2001.

<sup>6</sup> vgl. Büchel, F., Spieß, C.K. (2002): Form der Kinderbetreuung und Arbeitsmarktverhalten von Müttern in West- und Ostdeutschland, hrsg. vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Schriftenreihe des BMFSFJ, Band 220.

<sup>7</sup> Vgl. Franco, A., Winqvist, K. (2002): Frauen und Männer, die Arbeit und Familie vereinbaren. In: Eurostat. Statistik kurz gefasst, Thema 3 – 9/2002. Für die Untersuchung standen Daten für folgende Länder zur Verfügung: Belgien, Deutschland, Griechenland, Spanien, Frankreich, Irland, Italien, Luxemburg, Niederlande, Österreich, Portugal, Vereinigtes Königreich.



Abbildung 15 Erwerbstätigenquote von 25- bis 49-jährigen Frauen in den Staaten der EU, 2000



## Kapitel 5 - Familiäre Leistungen

Die Bevölkerung wendet insgesamt mehr Zeit für unbezahlte Arbeiten im Bereich der Familie, Nachbarschaft und dem bürgerschaftlichen Engagement auf als für die bezahlte Erwerbsarbeit. Nach den Ergebnissen der Zeitbudgetstudie 1991/92 des Statistischen Bundesamts verbringen Frauen durchschnittlich 35 Stunden in der Woche mit solchen unbezahlten Arbeiten, Männer 19,5 Stunden. Werden die Erwerbszeiten hinzugerechnet (einschl. der Anfahrtszeiten), wenden insgesamt beide Geschlechter im Mittel etwa 50 Wochenstunden für bezahlte und unbezahlte Arbeiten auf.

### → Kinderbetreuung und –erziehung in der Familie

Die Ressourcen und die Verwendung von Zeit inner- und außerhalb der Familien sind ein wichtiges Indiz für die alltägliche Rollenverteilung und Arbeitsteilung, die in den Familien praktiziert wird. Zu den Zeitverwendungsstrukturen gibt es in der amtlichen Statistik Deutschlands bislang keine regelmäßige, im Abstand von wenigen Jahren erhobene Statistik. In den Jahren 1991/92 wurde vom Statistischen Bundesamt in Zusammenarbeit mit den Statistischen Ämtern der Länder und mit finanzieller Unterstützung des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend im gesamten Bundesgebiet erstmalig eine Zeitbudgeterhebung bei 7200 Haushalten durchgeführt.<sup>8</sup>

Beispielhaft für die innerfamiliäre Zeitverwendung sei hier der Zeitkomplex „Kinderbetreuung“ betrachtet: Wie Tabelle 2 zeigt, wenden Frauen für die Betreuung der Kinder, deutlich mehr Zeit auf als Männer. Dieser Unterschied ist am stärksten ausgeprägt, wenn Kleinkinder im Haushalt leben und verringert sich, wenn die Kinder älter werden. Mit dem Alter des Kindes nimmt sowohl die Zeit für die Kinderbetreuung als auch die gemeinsam verbrachte Zeit mit dem Kind ab. Die Kinderbetreuungszeit in Haushalten, in denen Kinder im Alter zwischen 12 und 16 Jahren leben, beträgt nur noch 15 Prozent der Zeit, die in Haushalten mit Kindern unter 3 Jahren für Kinderbetreuung aufgebracht werden muss. Nicht so stark reduziert sich dagegen die gemeinsam mit den Kindern verbrachte Zeit (auf 40%).

Die Zeit, die die Partner für Kinderbetreuung aufwenden, hängt vor allem vom Geschlecht der betreuenden Person und vom Alter des jüngsten im Haushalt lebenden Kindes ab.

Tabelle 2: Durchschnittliche tägliche Zeit für Kinder von Erwachsenen (18 Jahre und älter) nach Alter des jüngsten Kindes im Haushalt und Geschlecht

Haushalte mit jüngstem Kind von... bis unter ... Jahren	Aktive Kinderbetreuung						Gesamte mit Kindern verbrachte Zeit <sup>2)</sup>		
	Hauptaktivität			Gleichzeitige Aktivität <sup>1)</sup>			zu-sammen	männlich	weiblich
	zu-sammen	männlich	weiblich	zu-sammen	männlich	weiblich			
	in Stunden : Minuten								
unter 3	2:22	1:06	3:25	0:58	0:25	1:25	6:51	4:09	9:16
3 bis 6	1:28	0:49	2:07	0:48	0:26	1:11	5:20	3:36	7:02
6 bis 12	0:52	0:30	1:15	0:30	0:15	0:45	4:18	3:19	5:17
12 bis 16	0:16	0:08	0:25	0:14	0:06	0:23	2:44	2:11	3:19
0 bis 16	1:15	0:38	1:51	0:37	0:17	0:57	4:50	3:20	6:18

Quelle: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (1996), Basisdaten: Zeitbudgeterhebung 1991/92

1) Betreuung von Kindern in der gleichzeitigen Aktivität, wenn in der Hauptaktivität keine Kinderbetreuung geleistet wurde.

2) Darunter fallen gemeinsam mit Kindern verbrachte Zeiten der aktiven Kinderbetreuung in der Haupt- und gleichzeitigen Aktivität sowie Zeiten mit Kindern, während denen Erwachsene andere Aktivitäten ausüben (z.B. hauswirtschaftliche Aktivitäten, Essen/Fernsehen).

Quelle: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (1996), Basisdaten: Zeitbudgeterhebung 1991/92

Aktive Kinderbetreuung in der Hauptaktivität

### → Haushaltsübergreifende familiäre Beziehungen

Im Rahmen des Mikrozensus wird der Begriff der Familie an das Zusammenwohnen in einem Haushalt gebunden. Der enge Bezug zwischen Familie und Haushalt erlaubt eine an exakten Kriterien (z.B. behördliche Meldung im Haushalt) objektivierbare Messung von individuellen Beziehun-

<sup>8</sup> Vom Frühjahr 2001 bis zum Frühjahr 2002 führte das Statistische Bundesamt erneut eine deutschlandweite Zeitbudgeterhebung unter Einsatz von Tagebüchern durch. Bei Redaktionsschluss lagen allerdings noch keine Ergebnisse dieser Studie vor.

gen. Sie schließt allerdings die Erfassung aller partnerschaftlichen und familialen Beziehungen aus, die über die Grenzen des Haushalts hinausreichen, die für das alltägliche Leben der Familienmitglieder und Partner aber dennoch immens bedeutsam sein können.

Aussagen darüber, wie sich familiale Beziehungen über die Grenzen des Haushalts hinweg und generationenübergreifend gestalten, liefern spezielle empirische Untersuchungen, wie z.B. der Alterssurvey, dessen 1. Welle im Jahr 1996 folgende Ergebnisse zeigte<sup>9</sup>:

Die Realisierung familialer Beziehungen und die Kontakthäufigkeit hängen wesentlich vom Aufwand ab, den die Kontaktpflege verlangt. *Wohnentfernungen* sind dafür ein wichtiger struktureller Faktor.

61,3 Prozent der befragten Eltern, die Kinder außerhalb des Haushalts haben, gaben an, im gleichen Ort wie die Kinder zu wohnen, 12,3 Prozent sogar im gleichen Haus und 19,4 Prozent in der Nachbarschaft. Weiter als 2 Stunden vom nächsten Kind entfernt wohnten nur 10,1 Prozent der Eltern.

Von den Kindern, die Eltern außerhalb ihres Haushalts hatten, gaben 47,3 Prozent an, mit ihren Eltern im gleichen Ort zu wohnen, davon 7,9 Prozent im gleichen Haus und 12,9 Prozent in der Nachbarschaft. 17 Prozent der Kinder wohnten weiter als 2 Stunden von den Eltern bzw. vom nächstwohnenden Elternteil entfernt. (vgl. dazu Tabelle 3).

Ein großer Teil von Eltern und erwachsenen Kindern lebt auch in getrennten Haushalten in räumlicher Nähe zueinander.

*Tabelle 3: Wohnentfernungen zwischen Eltern und ihren außerhalb des Haushalts lebenden Kindern bzw. Kindern und ihren außerhalb des Haushalts lebenden Eltern, Alterssurvey 1996*

Wohnentfernung	Eltern zu den Kindern	Kinder zu den Eltern
	Anteile in %	
im Haus	12,3	7,9
Nachbarschaft	19,4	12,9
gleicher Ort	29,6	26,5
anderer Ort bis 2 Std.	28,6	35,8
weiter entfernt	10,1	17,0

Quelle: Szydlik 2000, S.90  
 Datenbasis: Alterssurvey 1996. Gewichtete Ergebnisse  
 Basis: Personen mit Eltern bzw. erwachs. Kindern außerhalb des Haushalts

## Kapitel 6 – Materielle Situation der Familien

Die materielle Situation privater Haushalte und Familien wird wesentlich bestimmt durch das ihnen zur Verfügung stehende Einkommen, die zu bestreitenden Ausgaben für die Lebenshaltung, das vorhandene bzw. gebildete Vermögen, die Schulden und die Wohnsituation. Zu diesen Bereichen werden in der Datenbroschüre Eckdaten präsentiert, von denen hier einige ausgewählte dargestellt werden.

### → Durchschnittliches Einkommen

Nach den Ergebnissen der amtlichen Statistik über die laufenden Wirtschaftsrechnungen verfügten die privaten Haushalte Deutschlands im Jahr 2000 im Durchschnitt über ein monatliches Haushaltsnettoeinkommen von 2583 €. Das Einkommen der Paare mit Kindern unter 18 Jahren betrug 3499 €, das der Alleinerziehenden war nur halb so hoch (1777 €). Das Einkommen der ostdeutschen Familien ist geringer als das der westdeutschen Familien.

<sup>9</sup> Im ersten Halbjahr 2002 fand im Auftrag des BMFSFJ die Erhebung für die 2. Welle des Alterssurveys statt. Die Daten werden zurzeit vom Deutschen Zentrum für Altersfragen aufbereitet und ausgewertet. Mit ersten Ergebnissen ist im Laufe dieses Jahres zu rechnen.

Tabelle 4: Monatliches Haushaltsnettoeinkommen verschiedener Haushaltstypen, 2000

Haushaltstyp <sup>1</sup>	Deutschland	Früheres Bundesgebiet	Neue Länder und Berlin-Ost
	Durchschnitt je Haushalt und Monat, in €		
Haushalte insgesamt	2583	2714	2024
Alleinlebende	1538	1636	1095
Paare <sup>2</sup> ohne Kinder	2887	3059	2180
Paare <sup>2</sup> mit Kindern <sup>3</sup>	3499	3614	2948
Alleinerziehende <sup>3</sup>	1777	1874	1465

Quelle: Statistisches Bundesamt (2002): Einnahmen und Ausgaben privater Haushalte 1999-2000, Wiesbaden; Statistik der laufenden Wirtschaftsrechnungen der privaten Haushalte (ohne Haushalte von Selbstständigen, Landwirten und Spitzenverdienern (17895€ und mehr)).

1) Haushalte jeweils nur mit den bei der Typisierung genannten Mitgliedern;

2) Ehepaare und nichteheliche Lebensgemeinschaften;

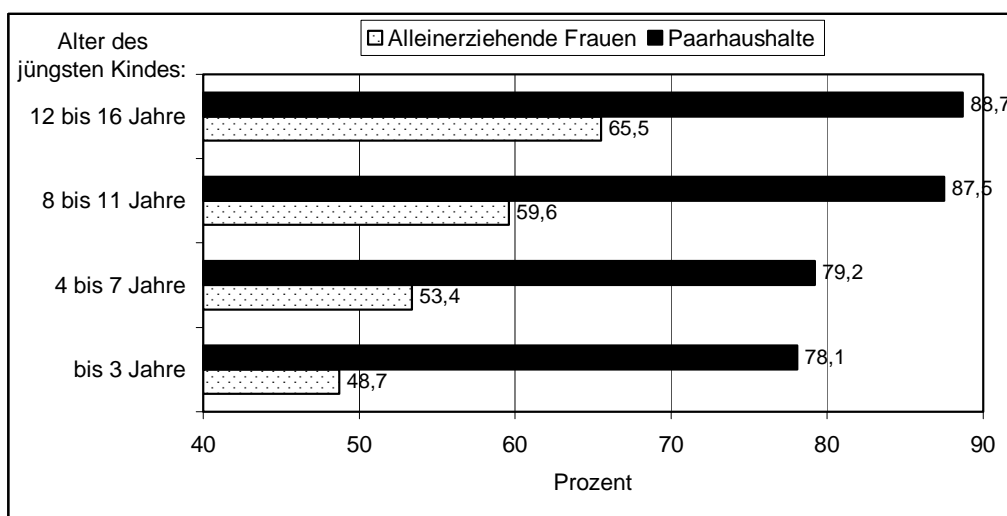
3) Kinder unter 18 Jahren.

Unter Berücksichtigung der Zahl der zu versorgenden Haushaltsmitglieder durch Umrechnung des Haushaltseinkommens in ein gewichtetes Pro-Kopf-Einkommen liegt das Einkommen der Paare mit Kindern etwas, das der Alleinerziehenden erheblich unter dem Gesamtdurchschnitt. Die sich ergebende Einkommensposition hängt allerdings nicht unerheblich vom Umrechnungsschlüssel, der so genannten Äquivalenzskala ab.

Daten des Sozioökonomischen Panels (SOEP)<sup>10</sup> aus der Erhebung des Jahres 2000 zeigen, dass das verfügbare Einkommen und die relative Einkommensposition der Familien umso niedriger ist, je jünger das jüngste Kind ist. Eine der Hauptursachen dafür ist die geringe Erwerbsbeteiligung der Mütter in der Baby-, Kleinkind- und Vorschulphase der Kinder, die wiederum mitbedingt wird durch das häufig geringe Angebot an externer, kostengünstiger Kinderbetreuung. Der besonders in den alten Ländern häufige und längere Ausstieg der Frauen aus dem Erwerbsleben und die häufige Beschränkung der Berufsrückkehrerinnen auf eine Teilzeitbeschäftigung ist ein wesentlicher Faktor dieser typischen Einkommensstaffelung nach dem Alter des jüngsten Kindes. Daneben dürfte auch das in der beruflichen Einstiegsphase vergleichsweise geringe Einkommen bzw. das im Verlauf der beruflichen Entwicklung im allgemeinen steigende Gehalt – vor allem der Männer – eine Rolle spielen.

Relativ zur jeweiligen Haushaltsgröße liegt das Einkommen der Paare mit Kindern etwas, das der Alleinerziehenden erheblich unter dem Durchschnittseinkommen aller Haushalte.

Abbildung 16: Höhe des bedarfsgewichteten\* Pro-Kopf-Einkommens der Paarhaushalte und Alleinerziehenden mit Kindern bis 16 Jahren nach Alter des jüngsten Kindes, 2000 (in % des Durchschnitts aller Haushalte)



Mit steigendem Alter der Kinder verbessert sich die Einkommenssituation der Familien, vor allem wegen der steigenden Erwerbsbeteiligung der Mütter.

Quelle: Zusammenstellung aus Daten in Grabka, M. (2002): Einkommen in Haushalten mit Kindern, DIW-Wochenbericht 69(32), S.529; Datenbasis: SOEP 2000.

\*) Umrechnung des verfügbaren Haushaltsnettoeinkommens des Vorjahrs unter Anwendung der älteren OECD-Skala.

<sup>10</sup> Das SOEP ist eine repräsentative Wiederholungsbefragung privater Haushalte, die seit 1984 in Westdeutschland und seit 1990 in Ostdeutschland jährlich durchgeführt wird. Im Jahr 2000 erfolgte eine Verdopplung der SOEP-Stichprobe auf rund 25.000 Befragungspersonen.

## → Einkommensarmut und Sozialhilfebezug

Armut wird im allgemeinen als ein multidimensionales Phänomen verstanden, für das unterschiedliche Bezugsrahmen herangezogen werden können. In den Sozialwissenschaften gibt es daher eine Vielzahl von Armutsdefinitionen. Ein in der Sozialberichterstattung und der amtlichen Statistik häufig verwendetes Konzept ist das der relativen Einkommensarmut. So finden sich beispielsweise im alle zwei Jahre erscheinenden Datenreport Darstellungen zur relativen Einkommensarmut, ebenso in Ergebnisdarstellungen des Statistischen Bundesamts über die EVS 1998. Beide Quellen orientieren sich an einer Definition der Europäischen Union. „Als einkommensarm gilt demnach, wer in einem Haushalt lebt, dessen Äquivalenzeinkommen weniger als 50 % des arithmetischen Mittels der Einkommen in der gesamten Bevölkerung beträgt.“ (Statistisches Bundesamt 2002b: 586)

Nach den Ergebnissen des SOEP befanden sich im Jahr 2000 11,9 Prozent der in Paarhaushalten mit minderjährigen Kindern lebenden Bevölkerung in relativer Einkommensarmut, gegenüber 3,7 Prozent der in Paarhaushalten ohne Kinder lebenden Bevölkerung und 6,6 Prozent der Alleinlebenden. Die Armutsquote der Alleinerziehenden erreichte mit 30,6 Prozent mehr als das Dreifache des Bundesdurchschnitts.

Nahezu alle Haushaltstypen sind in Ostdeutschland häufiger als in Westdeutschland einkommensarm.

Tabelle 5: Anteil der in relativer Einkommensarmut lebenden Bevölkerung nach Haushaltstyp, 2000

Typ des Privathaushalts, in der die Person lebt	Bevölkerung in relativer Armut* (in %)	
	Deutschland	Neue Bundesländer
Insgesamt	9,1	11,7
Single-Haushalte	6,6	9,4
bis 45 Jahre alt	9,8	15,4
46 – 65 Jahre alt	4,7	8,3
66 Jahre und älter	4,8	5,2
Paarhaushalte ohne Kinder	3,7	4,5
HV bis 45 Jahre alt	2,9	6,7
HV 46 – 65 Jahre alt	3,5	5,2
HV 66 Jahre und älter	4,5	2,3
Paarhaushalte mit minderjährigen Kindern	11,9	15,2
Ein-Eltern-Haushalte	30,6	42,6
Elternhaushalte mit erwachsenen Kindern	8,9	7,5

Quelle: Statistisches Bundesamt (2002): Datenreport 2002, Wiesbaden, S.590; Datenbasis: SOEP 2000.

\*) Anteil der Bevölkerung in Privathaushalten mit einem (nach alter OECD-Skala) bedarfsgewichteten Pro-Kopf-Einkommen von weniger als der Hälfte des nationalen Durchschnitts.  
HV = Haushaltsvorstand.

Im Vergleich der Altersgruppen offenbart sich, dass vor allem Kinder und Jugendliche in Haushalten mit einem Äquivalenzeinkommen unter der Armutsschwelle leben, während bei den Erwachsenen mit zunehmendem Alter der Anteil einkommensarmer Personen sinkt. Am seltensten einkommensarm sind Personen im Rentenalter. Das höhere Armutsrisiko der Kinder und Jugendlichen gegenüber den anderen Altersgruppen zeigt sich auch in der altersspezifischen Quote der Sozialhilfeempfänger. Ende 2000 erhielten 8,2 Prozent aller Kinder unter 7 Jahren, 6,3 Prozent der Kinder im Alter von 7 bis 10 Jahren und 5,3 Prozent der 11- bis 15-Jährigen laufende Hilfe zum Lebensunterhalt. Die Empfängerquote der Kinder und Jugendlichen liegt damit deutlich über derjenigen der Erwachsenen, die mit zunehmendem Alter zudem sinkt. Am seltensten beziehen ältere Menschen Sozialhilfe im engeren Sinn. Allerdings ist bei den Älteren der Anteil derer höher, die die Sozialhilfeleistung „Hilfe in besonderen Lebenslagen“ benötigen, insbesondere im Fall von Pflegebedürftigkeit. Die Altersarmut konnte in den vergangenen Jahrzehnten unter anderem durch den Ausbau der

12 Prozent der Paare mit minderjährigen Kindern und 31 Prozent der Alleinerziehenden sind einkommensarm.

Kinder und Jugendliche leben häufiger als Erwachsene in einkommensschwachen Haushalten und sind häufiger als andere Altersgruppen auf Sozialhilfe angewiesen.

Alterssicherungssysteme zurückgedrängt werden. Das Armutsrisiko von Kindern hat sich hingegen erhöht. Immer häufiger muss zu seiner Abwendung Sozialhilfe in Anspruch genommen werden, wenn auch nicht selten nur als Überbrückung bis zur Bewilligung anderer Sozialleistungen. Die Ursachen des gestiegenen Armutsrisikos von Kindern sind vielfältig. Zentrale Faktoren sind sicherlich der Anstieg der Arbeitslosigkeit, die Zunahme der Scheidungen, Trennungen und ledigen Mutterschaften, die Zuwanderung einkommensschwacher Familien und das Hinterherhinken der Einkommen hinter dem Anstieg der Lebenshaltungskosten bei vielen Familien mit mehreren Kindern.

Bei einer Betrachtung des Sozialhilfebezugs auf der Familienebene stehen vor allem die Alleinerziehenden durch einen überaus hohen Anteil an Sozialhilfeempfängern hervor, während Ehepaare mit einem und zwei Kindern unterdurchschnittlich häufig auf Hilfe zum Lebensunterhalt angewiesen sind. Geringfügig über dem Durchschnitt ist die Empfängerquote bei Ehepaaren mit drei und mehr Kindern. Von 1995 bis 2000 hat sich die Zahl sozialhilfebedürftiger Ehepaare mit minderjährigen Kindern um 16 Prozent verringert, die der sozialhilfebedürftigen Alleinerziehenden jedoch um 14 Prozent erhöht. Auch die Empfängerquote ist bei Ehepaaren mit Kindern leicht gesunken und bei Alleinerziehenden gestiegen.

Die Sozialhilfebedürftigkeit der Paare mit Kindern ist zurückgegangen, die der Alleinerziehenden hat zugenommen.

Tabelle 6: Bedarfsgemeinschaften von Empfängern laufender Hilfe zum Lebensunterhalt außerhalb von Einrichtungen am 31.12.2000

Typ der Bedarfsgemeinschaft	Anzahl	je 100 Haushalte	Veränderung der Anzahl gegenüber 1995	nachrichtlich: Bedarfsgem. je 100 Haushalte, 1995
Insgesamt	1 405 263	3,7	+ 10 %	3,4
darunter:				
Ehepaare mit Kindern*	134 533	1,9	- 16 %	2,1
- mit 1 Kind	50 631	1,5	- 11 %	1,6
- mit 2 Kindern	44 659	1,5	- 23 %	1,9
- mit 3 und mehr Kindern	39 243	4,1	- 15 %	4,6
Alleinerziehende** mit Kindern*	339 913	23,9	+ 14 %	22,4
- mit 1 Kind	187 415	20,0	.	.
- mit 2 Kindern	105 101	27,9	.	.
- mit 3 und mehr Kindern	47 397	42,6	.	.

Quelle: Statistisches Bundesamt, Sozialhilfestatistik und Mikrozensus  
\*) Kinder unter 18 Jahren; \*\*) ohne Lebenspartner im Haushalt.

## → Geldvermögen

Rund ein Fünftel (19%) aller Alleinerziehenden in Deutschland hatte 1998 keinerlei Ersparnisse, gegenüber 7,6 Prozent aller Privathaushalte und 4,6 Prozent der Paare mit Kindern. Überdurchschnittlich häufig vermögenslos sind auch Alleinlebende, insbesondere alleinlebende Männer. Das höchste durchschnittliche Geldvermögen haben von den betrachteten Haushaltstypen die Paare ohne Kinder (41.530 €), zu denen sowohl die – noch – kinderlosen als auch Elternpaare zählen, deren Kinder den elterlichen Haushalt bereits verlassen haben. Am wenigsten Ersparnisse haben die Alleinerziehenden (8.928 €). Paare mit minderjährigen Kindern liegen insgesamt etwa im Durchschnittsbereich, bei geringerem Einkommen der Paare mit einem Kind.

4 % der Paare mit Kindern und 19% der Alleinerziehenden haben keine finanziellen Rücklagen.

Tabelle 7: Geldvermögensbestand der Privathaushalte unterschiedlichen Typs, 1998

Haushaltstyp <sup>1</sup>	Anteil der Haushalte ohne Geldvermögen (brutto) <sup>2</sup>			Durchschnittliches Nettogeldvermögen <sup>3</sup>		
	Deutschland	Früheres Bundesgebiet	Neue Länder und Berlin-Ost	Deutschland	Früheres Bundesgebiet	Neue Länder und Berlin-Ost
	%			€ (errechnet an allen Haushalten)		
Haushalte insgesamt	7,6	7,7	7,4	31 345	35 080	15 145
Alleinlebende Frauen	11,8	11,6	12,6	16 505	18 349	8 536
Alleinlebende Männer	15,7	16,1	14,5	25 301	29 300	8 363
Paare ohne Kinder	3,7	3,8	3,5	41 530	46 266	20 532
Paare mit Kindern	4,1	4,0	4,8	30 239	33 522	15 045
- mit 1 Kind	5,2	5,1	6,5	26 959	29 630	14 697
- mit 2 u.mehr Kindern	3,5	3,3	3,5	32 276	35 863	15 298
Alleinerziehende	19,0	20,7	16,4	8 928	10 026	5 000

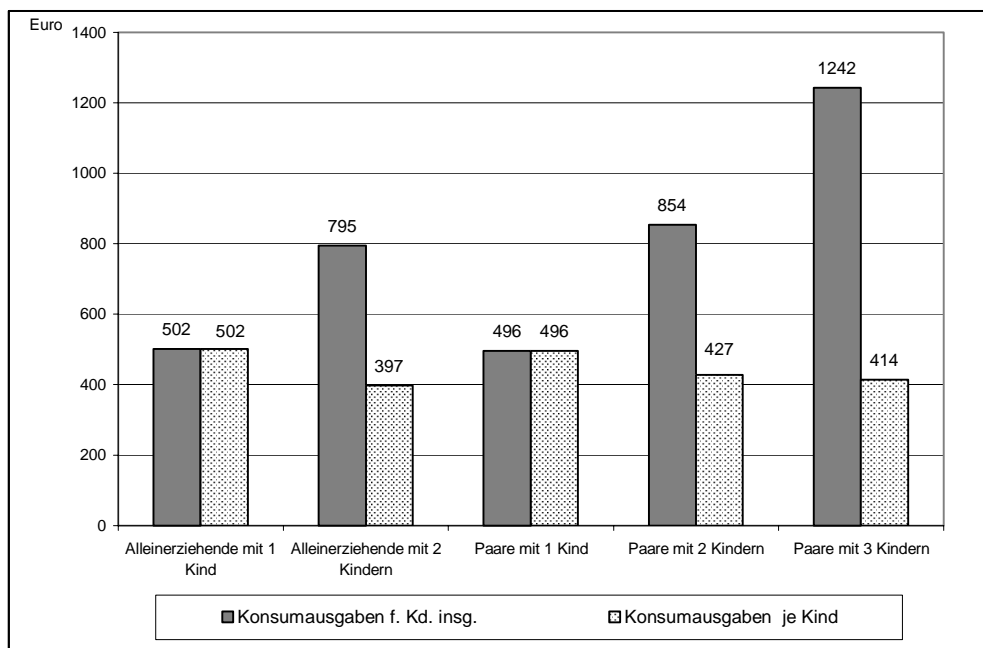
Quelle: Zusammenstellung aus Angaben in Statistisches Bundesamt (2001): Geldvermögensbestände und Konsumentenkreditschulden privater Haushalte, Wiesbaden; Datenbasis Einkommens- und Verbrauchsstichprobe 1998 (Privathaushalte mit einem monatlichen Haushaltsnettoeinkommen unter 17895€).

- 1) Haushalte jeweils nur mit den bei der Typisierung genannten Mitgliedern; Kinder = Kinder unter 18 Jahren; Paare = Ehepaare und nichteheliche Lebensgemeinschaften;
- 2) Anteil der Haushalte ohne Spar- und Bausparguthaben, Wertpapieren, Vermögensbeteiligungen, sonstigen Anlagen und Versicherungsguthaben (Rückkaufwert) oder privat verliehenes Geld;
- 3) Geldvermögen (einschl. Versicherungsguthaben) unter Abzug vorhandener Konsumentenkreditschulden.

### → Lebenshaltungsaufwendungen der Familien für ihre Kinder<sup>11</sup>

Paare mit 2 minderjährigen Kindern geben im Durchschnitt pro Monat 854 Euro für die Lebenshaltungsaufwendungen ihrer Kinder aus (West: 870€; Ost: 708€). Alleinerziehende mit 1 Kind haben mit 502€ nicht weniger Aufwendungen für die Lebenshaltung ihres Kindes als Paare mit 1 Kind (496€), obwohl ihr Einkommen geringer als das der Paare mit 1 Kind ist.

Abbildung 17: Monatliche Lebenshaltungsaufwendungen der Familien für ihre Kinder<sup>2)</sup> nach Haushaltstyp, EVS 1998<sup>1)</sup>



Datenbasis: Statistisches Bundesamt, EVS 1998

1) Ohne Haushalte mit einem monatlichen Nettoeinkommen von 17 895 Euro (35 000 DM) und mehr, und ohne Personen in Anstalten und Gemeinschaftsunterkünften. 2) Ledige Kinder unter 18 Jahren.

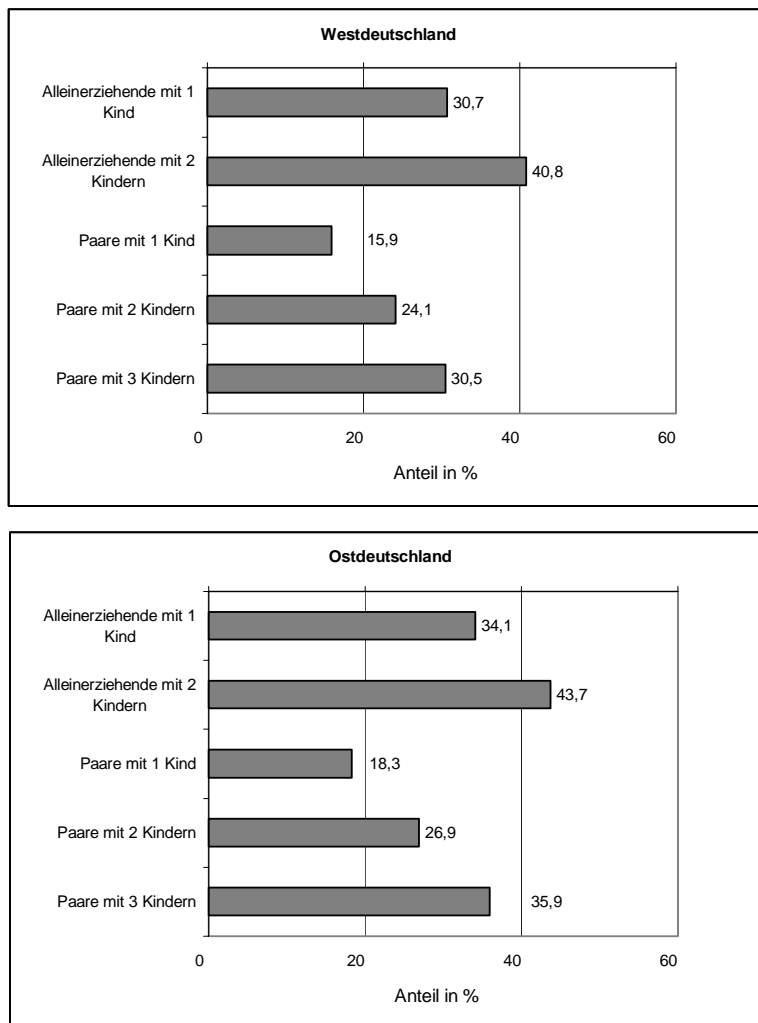
Der durchschnittliche Lebenshaltungsaufwand eines Kindes betrug 1998 je nach Familienform und Kinderzahl zwischen 397 und 502 Euro.

11 Für vertiefende Ergebnisse hierzu siehe M. Münnich & T. Krebs (2002): Ausgaben für Kinder in Deutschland, in: Wirtschaft und Statistik, 12/2002, S. 1080-1100.

Der Anteil am Haushaltsnettoeinkommen, der für die kindbezogenen Ausgaben verwendet wird, schwankt in Abhängigkeit von der Familienform und Familiengröße zwischen 16 und 42 Prozent. Alleinerziehende müssen für die Versorgung ihrer Kinder einen erheblich höheren Anteil ihres Einkommens aufwenden, als das in Paarhaushalten mit Kindern der Fall ist. Sowohl bei Paarhaushalten mit Kindern als auch bei Alleinerziehenden-Haushalten steigt mit zunehmender Zahl der im Haushalt lebenden Kinder der Teil des Haushaltsnettoeinkommens, den sie für ihre Kinder ausgeben. Beträgt er bei Paaren mit einem Kind etwa 16 Prozent, steigt dieser Anteil bei Paaren mit zwei Kindern auf 24 Prozent und bei Paaren mit drei Kindern im Haushalt sogar auf 31 Prozent des Nettoeinkommens des Haushalts. Alleinerziehende mit einem Kind wenden etwa 32 Prozent, mit zwei Kindern etwa 42 Prozent ihres Haushaltsbudgets für das Kind/die Kinder auf.

Paare mit 3 Kindern geben im Durchschnitt 31% ihres Einkommens für die Lebenshaltungskosten ihrer Kinder aus, Alleinerziehende mit 2 Kindern 42%.

Abbildung 18: Lebenshaltungsaufwendungen für Kinder in Prozent des Haushaltsnettoeinkommens in unterschiedlichen Familientypen, EVS 1998



Datenbasis: Statistisches Bundesamt, EVS 1998

### → Wohnsituation

Nach den Ergebnissen der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe des Statistischen Bundesamts von 1998 wohnten in Westdeutschland 44 Prozent, in Ostdeutschland 26 Prozent der Privathaushalte im eigenen Wohneigentum. Unter den Familien mit Kindern sind Alleinerziehende relativ selten Eigentümer ihres Wohnraums. Bei Paaren mit Kindern steigt die Wohneigentumsquote mit der Zahl der Kinder. So sind etwa in Westdeutschland 64 Prozent der Paare mit 3 und mehr Kindern Eigentümer ihres Wohnraums, gegenüber 58 Prozent der Paare mit 2 Kindern und 42 Prozent der Paare mit 1 Kind im Haushalt.

58% der westdeutschen Paare mit 2 Kindern, aber nur 18% der Alleinerziehenden gehört der Wohnraum, in dem sie wohnen.

Je mehr Kinder zum Haushalt gehören, desto größer sind zwar die Wohnungen der Familien, aber umso kleiner ist die Wohnfläche pro Kopf. Zugleich sind die Wohnungen in Ostdeutschland kleiner



als die in Westdeutschland. Die durchschnittliche Wohnungsgröße der Haushalte mit Kindern betrug 1998 in den alten Ländern 107,8 Quadratmeter (28,6 qm je Person), in den neuen Ländern 88,6 Quadratmeter (24,9 qm je Person).

Die Mietbelastung der Haushalte variiert nur geringfügig mit der Kinderzahl der Haushalte. 1998 mussten zur Miete wohnende Haushalte mit und ohne Kindern im Westen Deutschland jeweils rund ein Viertel ihres Nettoeinkommens für die Miete ausgeben, in Ostdeutschland ein Fünftel.

Tabelle 8: Hauptmieterhaushalte nach Haushaltsstruktur und Durchschnittsmiete <sup>1)</sup> je Wohneinheit sowie je Quadratmeter Wohnfläche, 1998

	Durchschnittsmiete je Wohneinheit (in Euro)	Durchschnittsmiete je Quadratmeter (in Euro)
Früheres Bundesgebiet		
Haushalte insg.	403	5,68
mit 1 Kind	469	5,72
2 Kindern	502	5,56
3 und mehr Kindern	537	5,47
Haushalte mit Kindern zus.	489	5,63
Haushalte ohne Kinder	377	5,70
Neue Länder und Berlin-Ost		
Haushalte insg.	292	4,78
mit 1 Kind	334	4,82
2 Kindern	368	4,77
3 und mehr Kindern	400	4,50
Haushalte mit Kindern zus.	350	4,77
Haushalte ohne Kinder	273	4,78
Deutschland		
Haushalte insg.	378	5,50
mit 1 Kind	434	5,51
2 Kindern	471	5,40
3 und mehr Kindern	516	5,33
Haushalte mit Kindern zus.	456	5,45
Haushalte ohne Kinder	353	5,52

Quelle: Winter, H. (1999): Wohnsituation der Haushalte 1998. Ergebnisse der Mikrozensus-Ergänzungserhebung, Teil 2, in: Wirtschaft und Statistik, 11/1999, S.858-864.

1) - enthält neben der Grundmiete auch die "kalten" Betriebskosten (Kosten für Wasser, Kanalisation, Straßenreinigung, Müllabfuhr, Hausreinigung und -beleuchtung, Schornsteinreinigung, Hausmeister, öffentliche Lasten, Gebäudeversicherungen und Kabelanschluss).

### → Die europäische Perspektive: Einkommensposition der Familientypen, Wohneigentumsquote der Familien

Nach den Befunden des Europäischen Haushaltspanels von 1998 lag das mediane Äquivalenzeinkommen der Paare mit Kindern in der Europäischen Union etwa ein Drittel über dem Median des Äquivalenzeinkommens aller Haushalte (132 : 100). Mit einem Wert von 127 liegt Deutschland hier ungefähr im Mittelfeld. <sup>12</sup> Es ist der neunthöchste bzw. siebtniedrigste Wert der 15 Länder. Während die Einkommensposition deutscher Paare mit Kindern nur leicht unter dem EU-

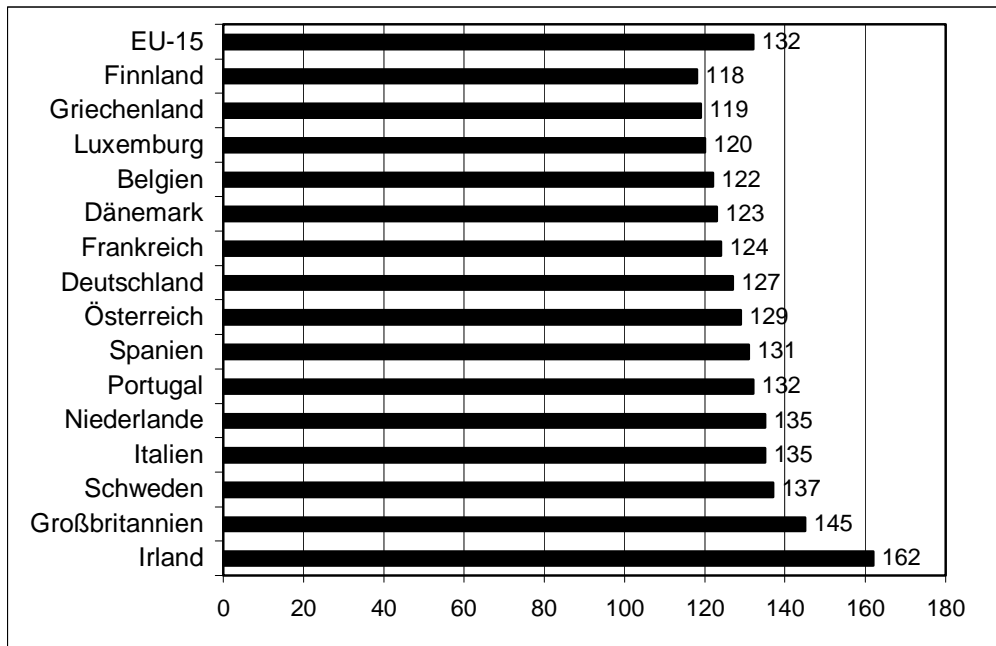
<sup>12</sup> Nationale Datenquellen zur Einkommensposition der Familien in Deutschland (Einkommens- und Verbrauchsstichprobe 1998 des Statistischen Bundesamts und die 2000er Erhebung des Sozioökonomischen Panels) kommen zu anderen Befunden. Danach liegt das Äquivalenzeinkommen der Paare mit Kindern etwas unter dem Durchschnitt aller Haushalte. Inwieweit diese Diskrepanz zum Europäischen Haushaltspanel auf methodische Unterschiede zurückzuführen ist und welchem der voneinander abweichenden Befunde die höhere Validität und Zuverlässigkeit zuzuerkennen ist, kann hier nicht geklärt werden. Die dargestellten Ergebnisse des Europäischen Haushaltspanels sollten daher nur vorsichtig interpretiert werden.

Durchschnitt liegt, ist die Einkommensposition der Alleinerziehenden in Deutschland niedriger als in allen anderen EU-Staaten. Das mediane Äquivalenzeinkommen der Alleinerziehenden Deutschlands betrug 1997<sup>13</sup> nur 61 Prozent des medianen Äquivalenzeinkommens der in Privathaushalten lebenden Bevölkerung. Ähnlich gering war das Einkommen der Ein-Eltern-Familien auch in Großbritannien und Irland.

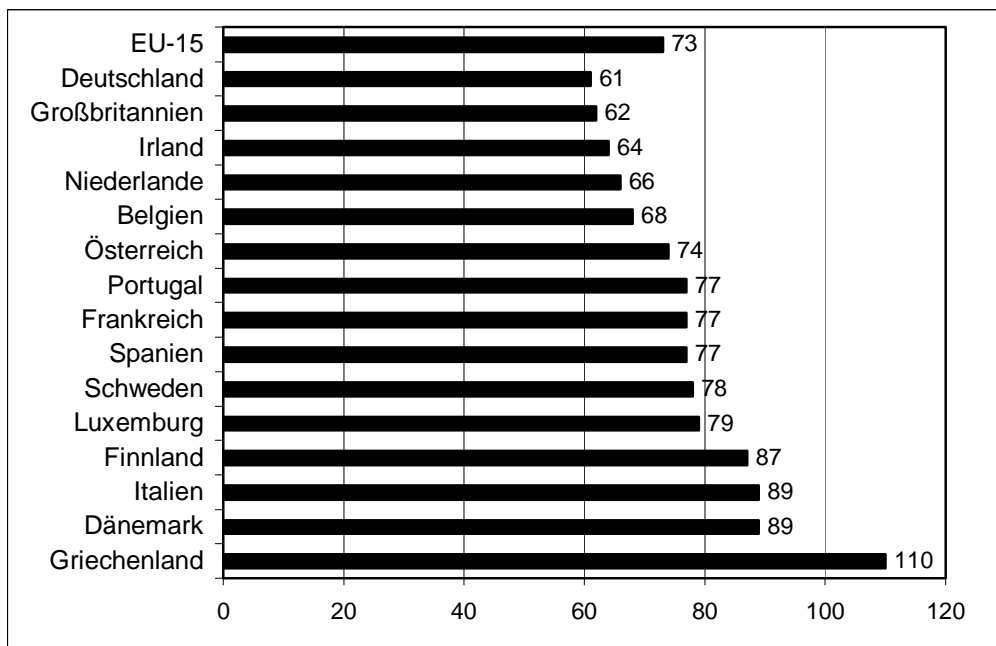
Im Vergleich zum Durchschnittseinkommen aller Haushalte des jeweiligen Landes haben Alleinerziehende in Deutschland ein niedrigeres Einkommen als die Alleinerziehenden in den anderen EU-Ländern.

Abbildung 19: Medianes Äquivalenzeinkommen\* der Paare mit Kindern\*\* und der Alleinerziehenden in % des medianen Äquivalenzeinkommens der Bevölkerung im jeweiligen Mitgliedsland der EU, 1998\*

a) Paare mit Kindern:



b) Alleinerziehende:



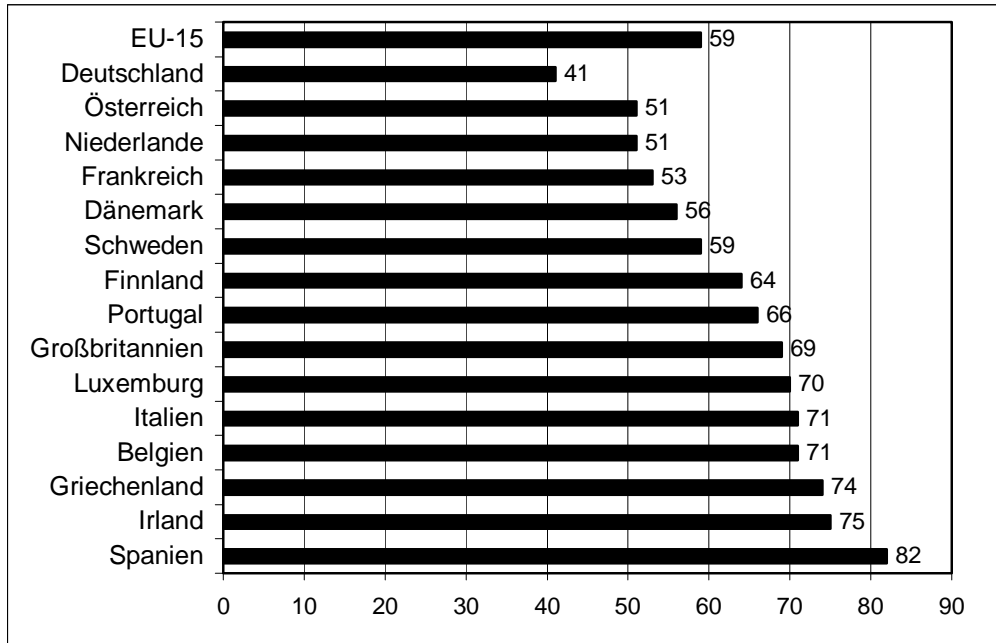
Quelle: Europäische Kommission, Eurostat (2002): Die soziale Lage in der Europäischen Union 2002, Luxemburg, S. 125;  
 Datenbasis: Europäisches Haushaltspanel. Die Daten beziehen sich auf das Einkommen während des Kalenderjahrs vor der Erhebung.  
 EU-15 = Schätzwerte für die EU insgesamt.  
 \*) Äquivalenzeinkommen = Bedarfsgewichtetes Pro-Kopf-Einkommen (nach neuer OECD-Skala);  
 Median = Wert, den genaue die Hälfte der betrachteten Population erreicht;  
 \*\*) 2 Erwachsene unter 65 Jahren mit unterhaltsberechtigten Kindern.

13 Die Angaben der Haushalte beziehen sich jeweils auf das Einkommen im Jahr vor der Befragung.

Bei vergleichender Betrachtung der Wohnsituation der Haushalte und Familien in den Ländern der Europäischen Union fällt der in Deutschland geringe Anteil an Haushalten auf, die Eigentümer des von ihnen bewohnten Wohnraums sind. Während 1998 im EU-Durchschnitt 59 Prozent aller Haushalte in den eigenen vier Wänden wohnten, waren es in Deutschland nur 41 Prozent. Österreich und die Niederlande, die als nächste folgen, liegen bereits 10 Prozentpunkte darüber. Die höchste Wohneigentümerquote hat Spanien (82%), gefolgt von Irland (75%) und Griechenland (74%).

In Deutschland wohnen weniger Haushalte im eigenen Wohneigentum als in allen anderen EU-Ländern.

Abbildung 20: Anteil der Haushalte in den EU-Ländern, die Eigentümer des von ihnen bewohnten Wohnraums sind, 1998 (in %)



Quelle: Europäische Kommission, Eurostat (2002): Die soziale Lage in der Europäischen Union 2002, Luxemburg, S.130; Datenbasis: Europäisches Haushaltspanel.